

Heidrun Kämper

Die Olympischen Sommerspiele 1936 – Diskurspraktiken im Nationalsozialismus am Beispiel

- 1 Die Olympischen Sommerspiele 1936: Ein raumzeitliches Kommunikationsereignis
- 2 Dimensionen der Ereigniskonstituierung
 - 2.1 Chronotopie: Die Vermessung der Räume
 - 2.1.1 Fackel und Fackellauf
 - 2.1.2 Stadion und Stadt
 - 2.2 Chronometrie: Die Verzeitlichung der Spiele
- 3 Fazit: Täuschung ohne Getäuschte
- Quellen

1 Die Olympischen Sommerspiele 1936: Ein raumzeitliches Kommunikationsereignis¹

1930 bewarb sich Deutschland, das 1928 auf Betreiben Theodor Lewalds, einem hochrangigen Sportfunktionär und Vertreter Deutschlands im Internationalen Olympischen Komitee (IOC), erstmals nach dem Weltkrieg wieder an Olympischen Spielen teilnehmen durfte, um die Ausrichtung der Olympischen Spiele 1936. 1931 traf das IOC die Entscheidung für Berlin als Austragungsort. Am 16. März 1933 erwirkte Lewald bei Hitler dessen Einverständnis zur Durchführung der Spiele (deren Grundidee keineswegs kompatibel mit der nazistischen Weltanschauung war). Gleichzeitig wurden seit der Machtübernahme insbesondere in den USA Boykottüberlegungen angestellt. Bei den Abstimmungen darüber votierte, nach Beeinflussungen des amerikanischen OC-Präsidenten Avery Brundage, schließlich eine knappe Mehrheit gegen den Boykott. Die 1935 vom NS-Regime erlassenen Nürnberger Gesetze und die drohende Entfernung des in nazistischer Lesart ›Halbjuden‹ Lewald aus dem Planungskomitee – er selbst drohte bei Fortführung der Repressionen mit Rücktritt – ließ die Ausrichtung

1 Die nachfolgende Darstellung beruht u. a. auf Kershaw (2002), Eckhardt (2010), Reichel (1996), Chapoutot (2014) und Diller (2001). Eine kürzere Fassung dieses Beitrags ist erschienen in Kämper/Plewnia (Kämper 2022a).

immer wieder als ungesichert erscheinen. Auch die Beteiligung jüdischer Sportlerinnen und Sportler war in diesem Zusammenhang strittig.

Die weitere Beteiligung Lewalds und damit die Ausrichtung war schließlich aufgrund des Versprechens des NS-Regimes gesichert, auf antisemitische Repressionen während der Zeit der Spiele zu verzichten. Bereits an dieser Stelle wird deutlich, dass Täuschung das Leitmotiv der Spiele war: Restriktionen wurden ausgesetzt, sichtbare Zeichen des Antisemitismus wurden temporär entfernt.

Die Berichterstattung der Spiele in Rundfunk, Zeitungen und auf vielen weiteren diversen Ebenen wurde intensiv betrieben und somit die mediale Präsenz massiv erhöht. Seitens des nationalsozialistischen Regimes wurde bei der Bevölkerung um Zustimmungsbereitschaft geworben.² Sie gerieten zu den Spielen, die als

erste Medienspiele in die Geschichte ein[gingen] [...] Die umfangreiche Medienberichterstattung war Teil eines großen Propaganda-Plans, mit dessen Umsetzung man bereits Jahre vor den Spielen begonnen hatte (Eckhardt 2010: 235).³

Die »Prestigeveranstaltung Olympische Spiele« (ebd.) war Gegenstand eines höchst komplexen multimodalen und multimedialen, in allen semiotischen Dimensionen stattfindenden Diskurses. Aus kulturlinguistischer Sicht war der Diskurs der Olympischen Spiele von 1936 ein sprachliches Realisat, in dem sich Faktoren einer sprachlichen Sozialgeschichte verdichteten. Der Hauptfokus ist im Folgenden auf die Frage gerichtet, wie und mit welchen kommunikativen Praktiken Beteiligte aus entgegengesetzten Diskurspositionen auf die Olympischen Spiele Bezug nahmen, um die aufgrund je spezifischer Haltungen zu den Spielen konträren Ereigniskonstitutionen »olympische Sommerspiele« sichtbar zu machen.⁴

2 »Die 1936 in Garmisch-Partenkirchen stattfindenden Olympischen Winterspiele und die Olympischen Sommerspiele in Berlin setzten bei ihrer medialen Verbreitung in technischer und programmlicher Hinsicht ganz neue und andere Akzente als bisher. Die beiden Veranstaltungen sollten mit Hilfe des Deutschen Kurzwellensenders aus dem Weltereignis ein Welterlebnis und Medienereignis machen und den Ruf des nationalsozialistischen Deutschland weltweit verbessern helfen« (Diller 2001: 1412).

3 Es wurde der »Olympia-Propagandaausschuss/Amt für Sportwerbung« gegründet, in dem Werbestrategien entwickelt wurden: Heft- und Broschürenmaterial (Erläuterung der Regeln, »Berlin – Kampfstadt der XI. Olympischen Spiele«, Olympiazetungen, die in vier Sprachen weltweit verbreitete Zeitschrift »Olympische Spiele« u.a.m.), die Olympia-Wanderausstellung (der »Olympia-Zug« bestand aus 12 LKWs und startete am 1. September 1935), Plakate, Prospekte, Filme, Diavorträge sowie Auslandswerbung durch Niederlassungen der Reichsbahnzentrale in 44 Städten. Die Olympia-Zeitung berichtete täglich in vier Sprachen über die Spiele.

4 In Bezug auf den Aspekt der Ereigniskonstituierung beziehe ich mich auf Ekkehard Felder (2013). Er gebraucht den Terminus »Faktizitätsherstellung«, den er motiviert mit der Unterscheidung zwischen Daten i.S.v. unstrittigen Fakten und Fakten als von Diskursakteuren mit Sinn versehen und damit bestreitbar.

2 Dimensionen der Ereigniskonstituierung

›Olympische Sommerspiele 1936‹ als diskursiv konzipierter Referenzgegenstand ist ein komplexes semiotisches Gefüge, dessen Zeichen, gleich in welchem semiotischen Code (architektonisch, schriftlich/mündlich, klanglich, bildlich etc.), die Botschaft ›Deutschland – ein friedlich-freundliches Land der Weltgemeinschaft‹ kommuniziert. Unser historisches Wissen über den Nationalsozialismus verweist uns auf den Widerspruch, in dem diese Botschaft mit anderen Ausschnitten der Wirklichkeit steht: Dass das Regime während der Zeit der Olympischen Spiele in vielfältiger Hinsicht getäuscht hat, war weithin und weltweit bekannt. Dass hinter der Glorie der Spiele als Friedens- und Toleranzinszenierung die Kriegsvorbereitungen in vollem Gange waren, hat die Geschichtswissenschaft vielfach nachgewiesen (vgl. stellvertretend Eckhardt 2010: 235).⁵ Das Regime hat Diktatur, Antisemitismus und Unfreiheit ausgesetzt bzw. der öffentlichen Wahrnehmung entzogen und an ihre Stelle für die Dauer von zehn Tagen den friedliebend-freundlichen Staat der Völkerverständigung in den Fokus der Wahrnehmung gerückt. Diese Wirklichkeitskorrektur geschah zwar nicht im Verborgenen und heimlich, aber auch nicht öffentlich. Sie war, so lässt sich auch aus entsprechenden Aussagen im Diskurs schließen, sozusagen ein klandestin-öffentliches Manöver, um temporär die gewünschte Rahmung Deutschlands zu bewirken. Befehligt wurde dieses Manöver von der Funktionselite von IOC bis zum NS-Apparat, ausgeführt wurde es vor allem von NS-Affinen der Medien (Rundfunk und Olympia-Zeitung stehen hier stellvertretend).

Insofern waren äußere Erscheinung und innere Verfassung bzgl. Handeln und Denken, waren die nach außen adressierten Bekenntnisse zum Weltfrieden und das diskriminierungsfreie Erscheinungsbild einerseits, die tatsächlich existierenden, nicht öffentlich geäußerten Haltungen und Einstellungen oder temporär außer Kraft gesetzten Antisemitismen andererseits entgegengesetzt. Das bedeutet auch, dass eine akteursdifferenzierte Modellierung dieses Diskurses hohe Plausibilität hat: Er lässt sich hinsichtlich seiner zeichenhaften Repräsentierung seitens des NS-Apparats als ein Täuschungs-, hinsichtlich der Bezugnahmen auf dieses Ereignis seitens der Dissidenten und der Ausgeschlossenen als ein Entlarvungsdiskurs beschreiben. Der Zusammenhang zwischen der Täuschung und

5 So hat das IOC für die Austragung der Spiele zur Bedingung gemacht, dass die Zeugnisse von antisemitischer Diskriminierung und Ausgrenzung aus dem öffentlichen Raum entfernt werden. Es war mithin nicht ein vom NS-Regime initiiertes Manöver, sondern eine Bedingung, die den Deutschen gestellt wurde (vgl. Kershaw 2002: 36). Im »Wendejahr 1936/37« erreichte »das NS-Regime durch seine glanzvolle Selbstdarstellung während der Olympischen Spielen einen Höhepunkt seiner kulturellen Täuschungs- und Selbsttäuschungs-Kampagnen« (Reichel 1996: 95).

ihrer Entlarvung tritt unter den kommunikativen und diskursiven Bedingungen der Spiele hoch verdichtet zutage.⁶

Die Olympischen Sommerspiele 1936 waren ein die gesamte Gesellschaft eminent betreffendes Ereignis, das eine die Bedingungen des Nationalsozialismus kennzeichnende Diskurs- und Kommunikationsstruktur abbildet: Sie waren intensiv emotional referierter diskursiver Gegenstand, der akteursbezogen je spezifisch bis hin zu kontrovers konstituiert wurde. Die folgende Gegenüberstellung zeigt die Extreme der Deutungsdifferenzen zweier antagonistischer Akteurspositionen:

Gestern, als über dem ungeheuren Leben des luxuriöser, reicher, unheimlich lebendiger gewordenen Kurfürstendamms die Lautsprecher das Geläut der Olympiaglocke übertrugen, sagte ich zu Hanni: »Wäre es nicht pathetisch, könnte man nur sagen: es ist vielleicht die Totenglocke Europas.« Es ging einem durch und durch, das Unglück stand einem unabwendbar nahe vor Augen, als über diesen unbekümmerten Tausenden die Worte von überallher gesprochen wurden: »Ich rufe die Jugend der Welt nach Tokio 1940.« Was wird in diesen vier Jahren liegen! (Klepper, 17. 8. 1936).

Jochen Klepper, der als Ehemann einer Jüdin unter das Berufsverbot fiel und sich mit ihr und einer ihrer zwei Töchter 1942 das Leben nahm, ordnet die Olympischen Spiele in die politische Situation Europas ein. Der Klang der Olympiaglocke ist Symbol: Nicht in der von den Funktionsakteuren intendierten Täuschungs-Bedeutung ›Frieden und Verständigung der Völker in der Welt‹, sondern mit der umdeutenden Nomination *Totenglocke* in einer mit *Unglück* nicht näher spezifizierten Lesart. Die die Spiele beendende offizielle Schlussformel, die traditionsgemäß Kontinuität schaffend auf die nächsten Spiele verweist, wird im Rahmen dieser Umdeutung als Ende der vier Jahre *unabwendbaren Unglücks* markiert. Die entgegengesetzte Lesart der Schlussformel wird in der Olympia Zeitung formuliert:

Und vergessen werden wir nicht, wie die Worte durch die dunkle Stille schwangen: »Ich rufe die Jugend der Welt nach Tokio.« Es war das Bekenntnis von fünf Erdteilen zum ewigen Glück (OZ, 19. 8. 1936).

Während Klepper politisch argumentiert und dabei Europa fokussiert, während das Leitwort seiner Interpretation *Unglück* ist, liefert der Autor dieses Artikels die offizielle konträre Version, indem er die Schlussformel als gemeinsamen kommunikativen Akt aller fünf teilnehmenden Erdteile deutet und den Inhalt der Schlussformel mit *ewiges Glück* interpretiert.

Im Fall des Diskurses zu den Olympischen Spielen 1936 lassen sich die Diskurs-Beteiligten und die ihnen entsprechenden Textformate wie folgt benennen:

6 Täuschen kann als konstitutiv das Wesen von Diktaturen kennzeichnende Strategie bezeichnet werden.

Für die Perspektive des NS-Apparats bilden die Basis Reden, die im diskursiven Kontext der Spiele gehalten wurden, sowie Tagebucheinträge Goebbels'. Die Perspektive der affinen integrierten Gesellschaft repräsentieren exemplarisch Artikel der Olympia-Zeitung (im Folgenden OZ abgekürzt). Die ausgewählten Redakteure dieser Artikel folgten ganz offensichtlich den Presseanweisungen des Propagandaministeriums, außerdem können wir voraussetzen, dass sie eine prinzipiell zustimmende Haltung zum Nationalsozialismus hatten. Ausgeschlossene und Dissidenten thematisierten die Spiele in ihrem Alltagskontext, kodierten sie in Briefen und Tagebüchern. Außerdem wurden die »Deutschlandberichte« der Exil-SPD konsultiert.

Der Diskurs der Olympischen Sommerspiele 1936 ist aufgrund der Multiperspektivität dieser Akteure ein agonales Zentrum mit disparaten akteursabhängigen Lesarten.⁷ Wenn wir Diskurs verstehen als einen »Wettkampf um Geltungsansprüche von Faktizität und ihren Äußerungspraktiken« (Felder 2013: 18), dann sind die Bedingungen dieses Wettkampfs allerdings zu spezifizieren, denn ihre Ungleichartigkeit in Bezug auf die Akteure schränkt Multiperspektivität ein: Die Faktizitätsherstellung der Ausgeschlossenen und Dissidenten ist kein Diskurselement der Öffentlichkeit, ihre Diskursbeiträge sind insofern zeitgenössisch keine Wettbewerbsteilnehmer. Diesen Status erhalten sie erst durch die analytische Retrospektive – ihre nachträgliche Positionierung in den Diskurs.

Die Komplexität und der Umfang der sprachlich-diskursiven und kommunikativen Realisierungsformate des Analysegegenstands »Diskurs zu den Olympischen Sommerspielen«, wie auch die dieser Dichte entsprechenden unterschiedlichen Fragestellungen, erfordern methodisch die Erschließung je spezifischer Zugänge, deren Summe ein Methodenkonglomerat zur Beschreibung des sprachlichen Gesamtphänomens bildet. Ziel der nachfolgenden Analyse ist es, am Beispiel des Diskurses zu den Olympischen Sommerspielen zu demonstrieren, dass die Anwendung diverser kulturlinguistischer und soziopragmatischer Ansätze nötig und möglich ist, um ein komplexes sprachliches Phänomen auf unterschiedlichen Ebenen zu erfassen. Diese Entfaltung diverser Analyse- und Erklärungsansätze soll also auch das methodische Potenzial zur Rekonstruktion einer sprachlichen Sozialgeschichte exemplarisch demonstrieren.

Zugänge zu Formen der Faktizitätsherstellung und kommunikativer Praktiken werden akteursdifferenziert mit Analysen einerseits raumbezogener, andererseits zeitbezogener Referenzen erschlossen. Dieses Raster stellt insofern die methodische Leitidee dar: den Diskurs zur Sommerolympiade im Zeichen der raum- bzw. zeitbezogenen Ereigniskonstituierung beschreiben und darstellen,

7 Agonale Zentren entstehen, wenn »zwei oder mehr Konzepte in einem Diskurs konfliktieren und für einen Diskurs als charakteristisch gelten« (Felder 2013: 21).

Bezugnahmen auf die Spiele in hoher Evidenz und in diversen Ausführungen chronotopisch und chronometrisch auf spezifische Weise analysieren.

2.1 Chronotopie: Die Vermessung der Räume

Die Fokussierung auf Raumkonzepte setzt voraus, dass Raum, als bewusst geformt und organisiert, eine »soziale Konstruktion« (Bachmann-Medick 2009: 284) ist.⁸ Jan Blommaert beschreibt in diesem Sinn physischen als sozialen, kulturellen und politischen Raum mit je spezifischen Effekten und Funktionen:

Physical space is also social, cultural and political space: a space that offers, enables, triggers, invites, prescribes, proscribes, polices or enforces certain patterns of social behavior; a space that is never no-man's-land, but always *somebody's* space; a *historical* space, therefore, full of codes, expectations, norms and traditions; and a space of *power* controlled by, as well as controlling, people (Blommaert 2013: 3).

In die Kategorie des Place-Making gefasst: Place-Making, oder Ortsherstellung (vgl. Busse/Warnke 2014: 1 u. ö.), ist eine sprachliche Praktik der Sinnkonstituierung, die sich auf öffentliche Räume bezieht. Das Konstrukt ›öffentlicher Raum‹ manifestiert sich sprachlich. Insofern ist Place-Making i. S.v. »Produktion von Raum durch sprachliche Kategorien« (Busse/Warnke 2014: 2) eine sprachlich repräsentierte Sinnzuschreibung, die öffentlichem Raum mittels Raumreferenzen und Raumprädikationen im kommunikativen Vollzug Bedeutung bzw. spezifische Relevanz zuweist.

Für die Akteure des NS-Regimes sind generell Straßen, Plätze, Gebäude, Städte semiotisch auf spezifische Weise aufgeladene Ausdrucksformen des nationalsozialistischen Selbstverständnisses und nazistischer Machtpolitik.⁹ Der entsprechende Forschungsgegenstand, ›nationalsozialistische Raumkonzepte‹, führt kulturwissenschaftlich orientierte Geschichtswissenschaft und Kulturlinguistik zusammen. Beide verstehen Raum »als Substrat kultureller Praxis« (Sandl 2012: 161 f.), das die Geschichtswissenschaft deutet als »Konzeptionen [...], die das Zustandekommen eines historischen Raums durch praktische, theoretische oder symbolische Belebung« bewirken (Sandl 2012: 165 f.). Die Kulturlinguistik fokussiert das Zustandekommen von Räumen im Diskurs und im Zuge sprachlich-kommunikativer sozialer Praktiken.

⁸ Vgl. außerdem u. a. Busse/Warnke (2014) und Döring/Thielemann (2009).

⁹ Aus der Perspektive der Architektursoziologie ist beschrieben, dass »die Nationalsozialisten mit Hilfe der Architektur, der Stadt- und der Raumplanung eine Semiotisierung der Raumstrukturen anstrebten und auf diesem Wege den sozialen Raum mit Bedeutungsträgern und Sinnstrukturen auffüllten, deren Semantik von den zentralen Topoi der nationalsozialistischen Ideologie bestimmt war« (Münk 1993: 11).

Die in der hier untersuchten Berichterstattung über den Fackellauf von Olympia nach Berlin geschaffenen Orte sind durch Nichtalltäglichkeit, Überdimensionierung, Markiertheit und Relevantsetzungen gekennzeichnet und lassen sich, im Sinn Michel Foucaults, als Heterotopien beschreiben. Foucault versteht besondere »andere Orte« als Heterotopien. Dazu zählen Gärten, Friedhöfe, »Irrenanstalten«, Bordelle, Gefängnisse, die im Sinne Foucaults (1966: 11) »mythische[...] oder reale[...] Negationen des Raumes, in dem wir leben«, sind. Diese Reihung macht deutlich, dass es sich dabei sowohl um kulturell, also historisch, positiv belegte (Gärten), als auch um kulturell, also historisch, negativ belegte Topoi (Gefängnisse) handelt. Die durch die Berichterstattung über den Fackellauf im Rahmen des Olympiadiskurses geschaffenen Räume sind solche positiv belegten Heterotopien im Sinn »vollkommen andere[r] Orte« (ebd.).¹⁰

Nachfolgend werden Raumkonzepte als Gegenstände von strategischen Sinnzuschreibungen im Diskurs zu den Olympischen Sommerspielen 1936 rekonstruiert. Im Kontext der Kommunikationsbedingungen heißt das: Es werden machtsymbolische Relevantsetzungen von Raum seitens des NS-Apparats und der NS-affinen Akteure analysiert. Wir fragen danach, wie durch die Linearität von Place-Making-Akten Raum entsteht, eruieren Wertsetzungen¹¹ und vollziehen nach, wie diese Wertzuschreibungen das deklarative Grundmotiv der topografischen Bezugnahmen auf die Spiele hervorruft, das da lautet: Das klassische Olympia und das gegenwärtige Berlin bilden einen Raum. Das Spezifische des journalistischen Berichts über dieses Ereignis ist entsprechend dieser Intention die Repräsentation eines teleologisch interpretierten Raum-Zeitkonzepts: vom griechischen Olympia in das deutsche Berlin, von der Antike in die Gegenwart von 1936. Diese Kodierung hat unterschiedliche geschichtlich-kulturelle Referenzen und setzt ein entsprechendes historisches und geografisches Wissen voraus.

2.1.1 Fackel und Fackellauf

Die Distanz der 3187 Kilometer von Olympia nach Berlin haben 3331 Läufer überwunden, und die Olympischen Sommerspiele 1936 waren nicht zuletzt deshalb ein Medienereignis, weil vor allem auch dieser Fackellauf höchst intensiv medial begleitet wurde.¹² Die Reporter der Olympia-Zeitung haben über Lauf und Zeremonien, die an den verschiedenen Stationen des Laufs stattfanden, berichtet, und damit im narrativen Kontinuum ihrer Texte den Lauf der Fackel

10 In dem Beitrag »Exklusion und ihre Erfahrung« in diesem Band nehmen wir dieses Konzept der (negativ belegten) Heterotopien auf, in diesem Zusammenhang als Ausschlussstrategie.

11 Ein Gegenstand der Raumlinguistik ist die »Konstruktion von Werten eines Ortes« (Busse/Warneke 2014: 528).

12 Vgl. dazu Chapoutot 2014: 179–181.

nicht nur mit- bzw. nachvollzogen, sondern im Zuge spezifischer Sinngebungsakte das Geschehen mit Deutungspotenzial versehen.

In der ersten Ausgabe der Olympia-Zeitung vom 21. Juli, als die Fackel noch nicht entzündet und unterwegs war, konzipierte der Autor den Ort des antiken Olympia als Ideengeber.¹³ Von diesem Abstraktum aus stellte er die geistige Verbindung in das ›Dritte Reich‹ her, ausgeführt mit einer All-Aussage eines räumlichen Absolutums (*die ganze Welt*), einem Superlativ (*wie nie zuvor*) und einer großen Zahl (*tausendjährigen Geschichte*). Für das ›Dritte Reich‹ wird damit beansprucht, legitimer Exekutor des Ideals zu sein.¹⁴ Diesen Anspruch reformulierte der Autor im weiteren Verlauf seines Textes, unterstützt mit der Nationalitätenangabe des Archäologen, der die antike Anlage freilegte.¹⁵ Ein weiteres Mal vollzog der Verfasser eine räumlich-zeitliche Entgrenzung, indem er die aus dem antiken Ort Olympia stammende Idee und den Gegenwartsort Berlin kontextualisierte und das Ereignis Olympiade religionssprachlich als *Auferstehung* paraphrasierte.¹⁶ Hohes Ver-Gegenwärtigungspotenzial generiert zudem eine zeitliche Parallelisierung (*während*) zweier Geschehnisse (*Böllerschüsse und eilt der griechische Sportler*), die räumlich weit entfernt voneinander stattfanden (*Olympischen Dorf zu Berlin und Landschaft Elis*). Diese Ver-Gegenwärtigung leistet auch die Nomination der Rolle, die dem Läufer als Übermittler zugeschrieben wurde (*Sendbote und Träger einer Idee*), sowie die Nomination der Wiederaufnahme und Verörtlichung des Geschehens in der Gegenwart.¹⁷

Während die sprachliche Umsetzung des Beginns des Fackellaufs, der gleichsam in der Stase des Entzündungsmoments besteht, geprägt ist von der

13 *Wir grüßen die Ursprungsstätte einer Idee, die sich die ganze Welt erobert hat. Wir können erzählen vom Siege dieses Menschheits-Ideals, dem man in unserem Lande ein Fest bereitet wie nie zuvor in seiner tausendjährigen Geschichte von Herakles und Pelops bis Theodosius* (OZ, 21.7.1936).

14 Johann Chapoutot (2014: 205) interpretiert Identität herstellende Akte wie diesen als »Germanisierung« der Spiele. Im Zeichen einer Identität der nordischen und der griechischen Kultur werde ein »Bluts- und Rassenband zwischen dem alten Griechenland und dem zeitgenössischen Deutschland in Gestalt des Fackellaufs von Olympia nach Berlin« inszeniert.

15 *Wir [...] standen [...] an der Geburtsstätte einer Idee, die in der deutschen Heimat zu neuem strahlenden Siege gebracht wird. Das eigentliche Olympia, die von der griechischen und römischen Mauer umgebene Attis mit den angrenzenden Stätten, welche durch die Arbeiten des Deutschen Curtius der Welt wiedergegeben wurden, ist von einem Zaun umschlossen. Davor erhebt sich, aus der zum Kronoshügel ansteigenden Terrasse, der Festplatz mit dem Gedenkstein für Baron de Coubertin und dem für den Fackelstaffellauf errichteten Altar* (OZ, 21.7.1936).

16 *Stätte, die uns die olympische Idee gab, jene unsterbliche Idee, die in der Heimat, im fernen Deutschland, eine so glänzende Auferstehung feiert* (ebd.).

17 *[W]ährend im Olympischen Dorf zu Berlin Böllerschüsse den dort versammelten Olympiakämpfern den Start zum Fackellauf ankündigen, eilt der griechische Sportler durch die Landschaft Elis als Sendbote und Träger einer Idee, deren Fest die ganze Welt in 10 Tagen in Berlin feiern will* (ebd.).

Suggestierung einer geistigen Linearität humanistischer Werte, die von der griechischen Antike bruchlos in das ›Dritte Reich‹ führt, repräsentieren der weitere Bericht des Fackellaufs und die Bezugnahmen auf seine europäischen Stationen zum einen zügige Vorwärtsbewegung¹⁸, zum andern und vor allem aber auch die Fragmentierung des Geschehens in kleinste Sequenzen: in die präzise Angabe der Orte, in die Nennung von Namen handelnder Akteure, in die Detailbeschreibung ihrer Handlungen, in die Beschaffenheit des Raums, in dem gehandelt wird, etc.¹⁹

Eingelassen in diesen, die Antike mit der Gegenwart im Sinn eines Traditionskontinuums verbindenden Akts sind Referenzen auf die Fackel. Dass ihr in der Berichterstattung höchste Aufmerksamkeit geschenkt wurde, hat mit ihrem symbolischen Potenzial zu tun. Als Lichtquelle gilt sie als göttliches oder auch (wie die Swastika) als Sonnensymbol, sie ist ein mystisches Symbol, dessen Wirkmacht der Nationalsozialismus auf vielfältige Weise nutzte und durch diverse Praktiken umsetzte.²⁰

In der Berichterstattung über den Fackellauf hat die Fackel die Funktion einer identifikatorischen Instanz, denn in ihr verdichtet sich das für die vereinheitlichende zerdehnende Verräumlichung notwendige gemeinschaftsstiftende Moment. Insofern der Verräumlichungseffekt auf Bewegung beruht, ist sie als ›In-

18 *Der erste Läufer, der das Olympische Feuer von dem tschechischen Sportkameraden übernimmt, wird es dann von Hand zu Hand weiterreichen auf der letzten kurzen Etappe gen Berlin. [...] und durch das dichte Spalier der Sportkameraden führt der Lauf mit kurzen Feuerstunden über Dresden, Meißen, Luckenwalde nach Berlin* (OZ, 21.7.1936).

19 Beispiel für solche Zerdehnungen ist die Schilderung der Fackelübergabe an der österreichisch-tschechoslowakischen Grenze: *Zwischen Grametta, der österreichischen Grenzstadt, und Neubistritz hatte der Sokol eine Riesenpforte mit der Inschrift »Die tschechoslowakische Republik heißt Sie willkommen!« und auf der anderen Seite »Wir begrüßen die Olympiakämpfer!« errichtet. Eine kurze Feier schloß sich beim Grenzübertritt an. Der Landespräsident, Dr. Sobotka, der deutsche Geschäftsträger in Prag und der deutsche Militärattaché hatten an der Grenze die Fackel mit eingeholt. [...] unter den Klängen der olympischen Fanfare übernimmt Vykoupil, selbst Mitglied der tschechischen Olympia-Mannschaft, als erster die Fackel, begleitet von fünf Kameraden, die fünf Landeswappen der Tschechoslowakei tragen [...] Wir kommen über Neuhaus, wo eine kurze Feier stattfindet, und bald darauf, kurz vor Tabor, an der Straßenkreuzung nach Sezimovo Usti, an der die Ablösung der 8. Staffel erfolgte, spricht der Präsident der Republik, Dr. Benesch, an der Straße* (OZ, 1.8.1936).

20 »Neben der Fahne setzte man auch auf das Feuer, das in Schalen oder Fackeln zum Einsatz kam. Die abendliche Beleuchtung des Veranstaltungsortes durch lodernendes, offenes Feuer vereinnahmte den Raum, versetzte den Moment in eine scheinbar mystische Vorzeit und rief instinktive menschliche Empfindungen wach« (Kühberger 2006: 182). Zu verweisen ist auch auf die häufig praktizierten nächtlichen Fackelumzüge. »Die Nazis waren skrupellose Pyromanen. Mit Fackelzug und Feuerwerk machten sie Stimmung, wo immer sie konnten. Feuermetaphorik, Verbrennungsprojektionen und -rituale gehörten zur mystisch-irrationalen Vorstellungswelt und zum Fundus der NS-Regisseure. Auch Hitlers pyromanische Phantasien sind in diesem Zusammenhang zu sehen« (Reichel 1996: 128).

teressengegenstand« die mobile Version der »fixierten Örtlichkeit«, der als »Drehpunkt soziologischer Beziehung« besondere Bedeutung hat.²¹

Die Berichterstattung beginnt mit der Beschreibung der Entzündung des Olympischen Feuers:

[U]m 11.40 Uhr taucht die junge Maria die Fackel in das Altarbecken, und die Flamme lodert empor! Unterstaatssekretär Georgakopoulos spricht, nach ihm der deutsche Geschäftsträger, Gesandter Pistör. Er schließt mit den Worten: »Du, an uralter, geweihter Stätte entzündetes Feuer nimm deinen Lauf und grüße die in meiner Heimat aus der ganzen Welt versammelten jugendlichen Kämpfer, grüße auch meinen Führer und sein ganzes deutsches Volk!« Das Horst-Wessel-Lied erklingt, danach die griechische Hymne (OZ, 21. 7. 1936).

Nachdem das zur Entzündung der Flamme verwendete Feuer in einem Hohlspiegel von jungen Griechinnen in antik anmutenden Gewändern entzündet wurde, kamen die politischen Akteure ins Spiel. Auf sie wird namentlich Bezug genommen. Das Ende des deutschen Beitrags innerhalb dieser Zeremonie wird dann zitiert – und damit der Teil der Rede, in dem der Redner wiederum durch sprachlich-abstrakte Distanzüberwindung einen direkten Bezug der beiden Orte zueinander herstellte, ergänzt durch eine ideologisierende Personen- (*Führer*) und eine Kollektivreferenz (*ganzes deutsches Volk*). Beide Referenzobjekte sind mit Possessivpronomen (*mein, sein*) versehen, deren verschiedene Objekte insofern aufeinander bezogen sind, als das zweite Objekt *Volk* mit dem entsprechenden Possessivpronomen *sein* an das erste Objekt *Führer* gebunden ist.²² Als Beendigungssequenz dieser Phase wählte der Autor die Beschreibung eines Hörerlebnisses, dessen ideologisierendes Element der Name *Horst-Wessel-Lied* darstellt. Dieses Lied entstand 1929 und wurde seit dem gewaltsamen Tod seines Urhebers als »SA-Hymne« gesungen. Es galt seit Beginn der NS-Herrschaft als zweite Nationalhymne, die immer auf die »erste« folgte. In dem beschriebenen Szenario fungierte das Lied jedoch als »erste« deutsche Nationalhymne, gefolgt von der *griechischen Hymne*. Die Einlassung dieses nationalsozialistischen Schlüsseltextes mit Formulierungen wie

[...] SA marschiert / Mit ruhig festem Schritt [...] Die Straße frei / Den braunen Bataillonen [...] Es schau'n aufs Hakenkreuz voll Hoffnung schon Millionen [...] Schon flattern Hitlerfahnen über allen Straßen [...]

in dieses Szenario kann als die extremste Verdichtungsform der raum-zeitlichen Engführung von Antike und Gegenwart gelesen werden.

21 »Die Bedeutung als Drehpunkt soziologischer Beziehung kommt der fixierten Örtlichkeit überall da zu, wo die Berührung oder Vereinigung sonst voneinander unabhängiger Elemente nur an einem bestimmten Platz geschehen kann« (Simmel 1903: 230).

22 Possessivierung als rhetorische Strategie ist dargestellt in dem Beitrag »Rede« in Teil 2.

Das Entzündungsmoment der Fackel markiert die zweite Sequenz der Zeremonie:

Als die Sonne des zwanzigsten Juli eintausendneunhundertsechunddreißig am höchsten stand, stand der 24jährige Hotelangestellte Konstantino Kondylis aus Olympia am Altar auf dem Festplatz vor dem Heiligtum. Während die etwa zehntausendköpfige Menschenmenge in lauten Jubel ausbrach, entzündete der junge Grieche, eine prächtige, braungebrannte Athletengestalt, seine Fackel an der heiligen Flamme und begab sich, gefolgt von zwanzig Kameraden, die ihm bis zum Kronos-Hügel das Geleit gaben, auf die erste Strecke des gewaltigsten Staffellaufes aller Zeiten. Die olympische Flamme ist unterwegs nach Deutschland, nach Berlin (OZ, 21. 7. 1936).

Diesen Sinngebungsakt, der das Ereignis als feierliche Zeremonie konzipiert, realisiert der Berichterstatter durch die Angabe des Datums nicht in Ziffern, sondern in Zahlwörtern (*zwanzigsten; eintausendneunhundertsechunddreißig*); durch die präzise Kennzeichnung des Akteurs (Alter, Name, Beruf, Erscheinung als *prächtige, braungebrannte Athletengestalt*); durch die Lokalisierung des Geschehens an einem religiös interpretierten Ort (*Altar*); durch die Theatralisierung des Geschehens durch Verweis auf eine große zuschauende Menschenmenge und deren Gefühlslage (*zehntausendköpfige Menschenmenge in lauten Jubel ausbrach*). Den Abschluss dieses Vorgangs bildet die Darstellung des Moments, an dem der Akteur die Szene verließ, die superlativische Bewertung dessen, was sich anschloss (*gewaltigsten Staffellaufes aller Zeiten*), sowie die imaginierte Distanzüberbrückung durch Nennung des Ziels (*Die olympische Flamme ist unterwegs nach Deutschland, nach Berlin*).

Auch das Ende des Laufs wurde in spezifischer Weise inszeniert. Den Lauf in Berlin mit der Nennung jedes einzelnen Straßennamens präzise in der Vorausschau nachvollziehend, wird die Schlussphase des Laufs zeitlich zerdehnt.²³ Insbesondere die sprachliche Erfassung der Erreichung des Ziels hat die Funktion der Emotionalisierung vor allem auch derjenigen, die nicht selbst an dem Geschehen teilnahmen. Emotionsausdruck und -benennung kennzeichnen die Darstellung durchgehend (u. a. *es herrscht Totenstille; schwillt der Jubel zum Orkan an: Sie kommt! Sie kommt!; unter brausenden Heilrufen; tiefgeföhlt ehren; gebannt; ergriffen* etc.).²⁴ Den Leser*innen sollte das Bewusstsein, nicht dabei

23 *Einer der Höhepunkte der Eröffnungsfeier der Olympischen Spiele wird es sein, wenn Fanfaren die Ankunft des letzten Fackelläufers, der seinen Weg über die Straßen: Unter den Linden, durch den Berliner Tiergarten, Bismarckstraße, Adolf-Hitler-Platz, Reichsstraße zum Osttor des Berliner Stadions nimmt, ankündigen und wenn die Olympische Flamme im Marathontor des Berliner Stadions aufleuchtet (OZ, 21. 7. 1936).*

24 *60000 Augen richten sich nach Westen, blicken über die Brücke die Linden hinunter. Es herrscht Totenstille. Da schwillt von fern, erst ganz leise, dann immer stärker und stärker, der Jubel an [...] Plötzlich schwillt der Jubel zum Orkan an: Sie kommt! Sie kommt! Das Feuer ist da, das Feuer aus Olympia! 3100 Kilometer ist es durch sieben Länder getragen worden, nun ist es im Herzen Berlins. Der Läufer entzündet vor der Tribüne den Kleinen Altar, läuft dann*

gewesen zu sein, genommen werden durch eine Beschreibung des Als-ob. Diese an sich journalistische Üblichkeit erhält im Kontext der Berichterstattung über die Endphase des Fackellaufs insbesondere durch die Gestik (*hocherhobenen Rechten*) das nationalsozialistische Erzählelement, ebenso wie die bereits praktizierte Strategie der Distanzüberbrückung durch Nennung des Herkunfts- und Zielorts (*das Feuer aus Olympia [...] nun ist es im Herzen Berlins*). Die Verortung der Flamme vollzog der Autor in einem säkulare und sakrale deutsche und griechische Geschichte kontrahierenden Place-Making-Akt (*im Angesicht des [...] feierlichen, altersgrauen Säulenbaues, das die Schätze Griechenlands birgt, des Landes, das wir hiermit so tiefgeföhlt ehren*). Die umgebende historische Bebauung wird so mit, das Geschehen der Gegenwart legitimierender Bedeutung versehen. Gegen Ende des Textes wird der Ort des Geschehens zu einem zeitlich markierten (*in diesem Augenblick*) singulären Platz verdichtet (*Mittelpunkt der Welt*), dessen Bedeutung durch die sprachliche Verkleinerung und Nationalisierung (*Fleckchen deutsche Erde*) erhöht.

Halten wir fest: Die Summe der Berichte über den erstmals im Juli 1936 vollzogenen Fackellauf, der im griechischen Olympia begann, sich über zwölf Tage und elf Nächte erstreckte und am 1. August 1936 in Berlin endete, ist ein Beispiel für einen komplexen strategischen Verräumlichungsakt. Verräumlichung nennen wir den Effekt, der entsteht, wenn Distanz im Rahmen spezifischer Sinngemungen sprachlich überwunden wird. Geografisch zerdehnte Sachverhalte und Orte werden mit dem Ziel, räumlich-historische Zusammenhänge zu schaffen, kodiert und kontextualisiert. Verräumlichung bildet so das Komplement zu dem auf einen räumlichen Punkt fokussierten Place-Making. Sachverhalte und Orte verräumlichen heißt: Place-Making-Akte sprachlich so zusammenzufügen, dass eine räumliche Logik entsteht. Der sprachlich geschaffene Ort ist damit ein Element eines mit Bedeutung versehenen Gesamtgefüges und erföhrt von diesem seine Relevanz. Der Verräumlichungseffekt, der im Zuge der Berichterstattung des Fackellaufs entsteht, hat, indem sein Anfang und sein Ende markiert sind, eine linear-zweidimensionale Struktur. Der durch ihn markierte Raum wird daher im Sinn einer Teleologie interpretiert, der lineare Geschehensverlauf ist der Weg. Dass mit einem Bericht über einen Lauf von A nach B teleologisch A und B aufeinander bezogen werden, ist zwar kaum der Erwöhnung

unter den brausenden Heilrufen der Menge zu dem Großen Altar vor dem Schloß. Er ersteigt die Stufen und taucht die Fackel in die riesige Schale. Die Flamme schlägt empor! Sie brennt im Angesicht des alten, ehrwürdigen Repräsentanten deutscher Geschichte, des Schlosses, im Angesicht des Gotteshauses, des Berliner Doms und des feierlichen, altersgrauen Säulenbaues, das die Schätze Griechenlands birgt, des Landes, das wir hiermit so tiefgeföhlt ehren. Die Menschen starren gebannt auf die Flamme und schweigen ergriffen. In diesem Augenblick ist die Stätte, dieses Fleckchen deutsche Erde, der Mittelpunkt der Welt. Die große Feier schließt mit einem Heil auf unseren Führer (OZ, 2. 8. 1936).

wert. Linguistische Aufmerksamkeit verdienen jedoch die wertsetzenden Bezugnahmen auf A und B, die sie zu einer Einheit harmonisieren. Sie sind Sinngebungsakte, haben damit Konstrukt- und Steuerungspotenzial, insofern sie den teleologischen Prozess durch Auswahl und Interpretation markieren. Karl Bühler (1931: 123) nennt zur Kategorisierung entsprechender Zeigwörter diesen deiktischen Modus »Deixis am Phantasma«. Er ist durch die Nichtidentität der Sprechsituation von sprechender und hörender, schreibender und lesender Person gekennzeichnet und der demonstratio ad oculos nicht verfügbar. Insofern »Deixis am Phantasma« darin besteht, Kommunikationspartner mit bestimmten Wahrnehmungsdaten zu versehen, und dies ein Vorgang des Hinlenkens ist, kann ein hohes Konstruktspotenzial der Berichterstattung vorausgesetzt werden.²⁵ Dieses Potenzial besteht in der strategischen Auswahl bzw. Nennung spezifischer Orte, der Fokussierung auf die Fackel sowie auf die den Lauf rezipierenden Menschen, mit deren Kodierungen die Textautoren je spezifische Sinngebungsakte vollziehen, die die Bedeutung des Gesamtgefüges konstituieren. Diese Bedeutung lautet: »Das klassische Olympia und das nationalsozialistische Berlin bilden einen Raum«, der kommunikativ-propagandistischen Aufgabenstellung hinsichtlich der öffentlichen Bezugnahmen auf die Olympischen Spiele 1936 in Berlin strategisch folgend, die da lautete: »Repräsentationen der klassischen Antike auf die Gegenwart beziehen, um auf diese Weise den Nationalsozialismus legitimierendes Potenzial zu generieren.«²⁶ Im Sinn eines *conceptual blending*²⁷ wird die konzeptuelle Domäne der klassischen Antike und mit der der nationalsozialistischen Gegenwart auf dem Weg des »partial matching«

25 »Der am Phantasma Geführte kann nicht dem Pfeile eines vom Sprecher ausgestreckten Armes und Zeigefingers mit dem Blicke folgen, um das Etwas *dort* zu finden; er kann nicht die räumliche Herkunftsqualität des Stimmklanges ausnützen, um den Ort eines Sprechers zu finden, welcher *hier* sagt; er hört in der geschriebenen Sprache auch nicht den Stimmcharakter eines abwesenden Sprechers, welcher *ich* sagt« (Bühler 1931: 125).

26 Johann Chapoutot (2014: 20), der den Bezug rekonstruiert zwischen »Nationalsozialismus und [...] Antike« in seiner Komplexität unter Einbezug seiner Vorgeschichte, die spätestens mit Winkelmanns Antikenrezeption einsetzt, stellt die nazistische Griechen- und Römeraffinität in den Kontext der Rassenideologie. Griechen und Germanen gehören in der Lesart des NS-Rassismus derselben nordischen Rasse an: »Die Geschichte wurde neu geschrieben, wobei Griechen und Römer der nordischen Rasse einverleibt wurden. Der verbissene Machtwille, der dem NS-Totalitarismus zu eigen war, kam hier zu voller Entfaltung. Es ging ja nicht nur darum, Gegenwart und Zukunft zu beherrschen, sondern auch die Vergangenheit, eben um somit die Verfügungsgewalt über Gegenwart und Zukunft zu vervollkommen.« Mit dieser Vereinnahmung des »kulturelle[n] Prestige[s]« (Chapoutot 2014: 118) der klassischen Antike entsteht Legitimationspotenzial und Handlungsspielraum.

27 Diese, von Gilles Fauconnier und Mark Turner (2002) sowie Mark Turner (2007) eingeführte Kognitionstheorie bezieht sich auf unbewusste, Identitäts- und Analogiebeziehungen herstellende Prozesse des Erkennens von Formen (»imaginative work«, Fauconnier/Turner 2002: 8) in Alltagssituationen und damit der Generierung von Wissen. Indessen ist das Prinzip des *blending* sehr gut auf den vorliegenden Sachverhalt übertragbar.

(Fauconnier/Turner 2002: 47) so zu dem neuen zeitlichen Konzept, d.h. »blending«, »Das deutsche Reich steht in der Tradition der klassischen Antike« gefügt (vgl. auch Schmitt/Deppermann 2010: 234).

2.1.2 Stadion und Stadt

Place-Making unter den Bedingungen des Nationalsozialismus bedeutet generell im Sinne Foucaults Heterotopien zu schaffen – in diesem Fall positiv belegte und zu inkludierenden Zwecken: die Alltäglichkeit der Straßenbilder in Festlichkeit wenden – mit Fahnen und Fackeln, mit großen Dimensionen, oder, im Sinn des Ausdrucks von Macht und Willensstärke, der Zelebrierung des NS-Staats eine extraordinäre Anmutung zu verleihen.²⁸ Dieses Raum-Konzept wurde in den zehn Tagen der Olympischen Spiele übersteigert: Olympiastadion und olympisches Dorf, Reichsportfeld und das als »Stadt der Olympiade« interpretierte Berlin wurden durch sprachliche Akte des Place-Making i.S.v. Relevantsetzungen und in Form von funktionsbedingten Kodierungen und Kontextualisierungen entsprechend in Wert gesetzt und in diesem Sinn in der Olympia-Zeitung repräsentiert.

Insbesondere in raumkonstituierender Funktion dienen Emotionsausdrücke wie *gewaltig*, *gigantisch*, *riesig* zur positiven Kodierung und Realisierung einer Strategie der Erzeugung von Wirkung. So dienen diese, die Architektur bewertenden Zuschreibungen der Konzeption der betreffenden Gebäude der Olympischen Spiele als Herrschaftsräume. Diese Größe und Macht, Feier und Festlichkeit inszenierenden Relevantsetzungen sind das Übliche und Erwartbare. So ist etwa in dem Bericht über einen Flug über das Gelände eben diese Sinnggebung evident. Einerseits wird die Entwirklichung der Leistung, die dieses Monumentale errichtet hat, andererseits das Kleinmachen der Menschen (*du kleines, winziges Menschlein*), die diese Leistung vollbracht haben, sakralisierend (*groß und heilig*), ästhetisierend (*so etwas Schönes*), hyperbolisierend (*gigantisches Oval*) versprachlicht.²⁹ Diesen Relevantsetzungen des Stadions als Heterotopos

28 Peter Reichel (1996: 16) gebraucht die Formel »Inszenierung und Dekoration von Macht«. Christoph Kühberger (2006: 182) beschreibt den exzessiven Gebrauch von Fahnen als »Dekoration der Gewalt«.

29 *Kann es denn so etwas Schönes auf der Welt geben? Können es denn Menschenhände sein, die all das dort unten auf die Erde gezaubert haben? Man kann die Wucht und die Schönheit dieser olympischen Kampfstätte erst dann ganz begreifen, wenn man sie auch von oben sah. Du kleines, winziges Menschlein, – siehst du den steinernen Block dort unten, – groß und gewaltig, weiß leuchtend als gigantisches Oval! Dich trägt dein eiserner Vogel hoch über dem Olympia-Stadion, – du schwebst hoch über der Welt. Aber wird die Größe deines Fluges nicht unendlich klein gegen das, was dort unten über Menschen, Völker und Länder hineinragt in die Einsamkeit der Zeit! Tausend Hände haben es gebaut. Stein um Stein haben sie aufeinandergeführt. Nun steht es groß und heilig über ihnen* (OZ, 1. 8. 1936).

im Sinn einer Machtdemonstration nach außen wird komplementär entgegengesetzt die Herstellung des olympischen Dorfs (*putzig, Dächelchen*). Bereits der Name ist programmatisch auf die Konzeption eines Ortes der Intimität und der Gemeinschaft und der Alltäglichkeit (sozusagen als Homotopos) gerichtet,³⁰ der Bericht inszeniert ihn als Ort der Gastfreundschaft und Herzlichkeit (*mit offenen Armen und mit offenem Herzen*), als Materie gewordene deutsche Mentalität (*Ausdruck unserer inneren Haltung*), von der behauptet wird, dass sie die Voraussetzung darstellt für die Errichtung dieses Ortes.³¹ Und: als in die Natur eingelassener Gegenort der Urbanität und Monumentalität (*aus dem märkischen Sandboden heraus*).

Der Machtaspekt, virulent in jeglicher politisch gedeuteten raumkonstituierenden Konstellation, ist im Kontext nationalsozialistischer Raumkonzepte in ideologischer Hinsicht insofern wirkmächtig, als auch raumkonstituierend ›Volksgemeinschaft‹ inszeniert wird. Räume werden auch durch die darin befindlichen Menschen und durch die Beziehungen der Menschen, die sich in ihm aufhalten, geschaffen, sprachlich also durch die Referenz auf Menschen in ihrer räumlichen Beziehung zu- und aufeinander.³² Wenn daher das Regime »Bauten und Feerräume« als Symbole »des Reichsgedanken[s] und [der] Volksgemeinschaft« (Wolters 1943: 9) definierte, dann vollzog es eben diesen Sinngebungsakt. Ein solches Symbol der ›Volksgemeinschaft‹ sind z. B. große Säle, Hallen, der Berliner Sportpalast, vom Nationalsozialismus mit der kommunikativen Funk-

30 [D]as ist das Olympische Dorf! Wie putzig und sauber dieses Dorf von da unten heraufguckt. Ein rotes Dächelchen neben dem anderen, Reihe um Reihe, sektorenförmig zwischen hellgrünen Wiesentepichen und dunklen Baumflecken (ebd.).

31 Das Olympische Dorf wuchs aus dem märkischen Sandboden heraus. Es ist nicht nur die Stätte, die den Kämpfern aus aller Welt das Bett und den Tisch, die Geselligkeit und die Ruhe gibt, es ist in seinem äußeren Bild der Ausdruck unserer inneren Haltung geworden. [...] Nur wer mit offenen Armen und mit offenem Herzen jeden Gast aus jedem Land, der reinen Herzens zu uns kommt, begrüßen kann, der wird eine Stätte für den Gast erdenken können, wie das Olympische Dorf in Döberitz sie geworden ist (ebd.).

32 Diesen Gedanken hat Georg Simmel in seiner Soziologie des Raums so formuliert: »Einen vierten Typus äußerlicher Verhältnisse, die sich in die Lebendigkeit soziologischer Wechselwirkungen umsetzen, bietet der Raum durch die sinnliche Nähe von Distanz zwischen den Personen, die in irgendwelchen Beziehungen zueinander stehen. Der erste Blick überzeugt, daß zwei Vereinigungen, durch die genau gleichen Interessen, Kräfte, Gesinnungen zusammengehalten, ihren Charakter danach ändern werden, ob ihre Teilnehmer sich räumlich berühren oder voneinander getrennt sind. Und zwar nicht nur in dem selbstverständlichen Sinne eines Unterschiedes der Gesamtbeziehungen – indem sich zu jenem Verhältnis noch, innerlich von ihm unabhängige, durch die körperliche Nähe sich entspinnde hinzufügen, sondern so, daß die räumlich begründeten Wechselwirkungen das erstere, auch in der Distanz mögliche, dennoch wesentlich modifizieren« (Simmel 1903: 231 f.).

tion eines Gemeinschaft schaffenden Stimmungs- und Zustimmungsorts versehen, eines Raums individuellen Verhaltens und kommunikativer Interaktion.³³

Das Gelände der Olympischen Spiele wird also nicht nur durch raumbezogenes Place-Making zu einem überdimensionalen Ort, sondern seine Größe wird auch durch Referenzen auf Menschen verbal hergestellt, die sich an diesem Ort aufhielten. Diese, es handelt sich um Referenzen auf Hitler, auf die Zuschauer und auf die Kämpfer, haben unterschiedliche raumkonstituierende Funktionen – ihrer jeweiligen Rolle entsprechend, die sie im Geschehen hatten.

Referenzen auf Hitler bestimmen den Raum der Olympischen Spiele, insbesondere das Stadion, zu einem offiziellen Ort, an dem der Staatsmann und Schirmherr agiert. So wird das Olympiastadion inszeniert: zu dem Ort des Auftritts Hitlers bei der Eröffnungsfeier, als eines sein Amt (mit gemessener Körperbewegung) ausübenden Würdenträgers.³⁴ Während das die Außenwirkung kalkulierende Hitlerbild in dieser Weise von staatsmännischer Seriosität geprägt wird, wird der Raum zudem sakralisiert, indem Hitler in ihm als eine religiöse Erscheinung agiert: das Dreifaltigkeitsbild (Vater, Sohn und Heiliger Geist zu *seiner Rechten und zu seiner Linken*) wird nachgezeichnet.³⁵ Er wird herausgehoben räumlich situiert, überhöhend symbolisch gedeutet:³⁶ *hinauf sah* und *niedersah* sind die Prädikate, die hier die Rollen zuweisen. Hinzu kommt mit der Possessivierung (*seine olympischen Helden*) eine ebenfalls religiös aufgeladene Zuordnung (»seine Jünger«).³⁷

33 Mit dieser Terminologie beziehe ich mich auf Reinhold Schmitt und Arnulf Deppermann (2010: 227), die die »Multidimensionalität von Raum in der Interaktion« entfalten. Raum als Verhaltens- und als Interaktionsraum sind zwei dieser Dimensionen, als weitere werden »Raum als sozio-physische Umgebung« und als »imaginärer Raum« konzipiert (ebd.).

34 *Adolf Hitler, der Führer und Kanzler des Deutschen Reiches, der Schirmherr der XI. Olympischen Spiele; Adolf Hitler, der Führer und Reichskanzler erhebt sich. Um 17.16 Uhr erklärt der Führer [...] die Spiele für eröffnet; Der Schirmherr der Spiele, Deutschlands Führer und Kanzler Adolf Hitler verläßt das Stadion; Der Führer schreitet die Front ab. Dann richtet er seine Schritte auf den Glockenturm. Er geht durch den Gang des Turmes, begrüßt die Präsidenten des Internationalen Olympischen Komitees und des Organisationskomitees, den Grafen Baillet-Latour und Staatssekretär a. D. Dr. Lewald* (alle Belege aus Artikeln der OZ vom 1. 8. 1936).

35 *Der Führer erscheint [Überschrift] Auf den Türmen des Marathon-Tores erklingen die Fanfaren, und da erscheint auf der Westtreppe über dem Marathon-Tor Adolf Hitler, der Führer und Kanzler des Deutschen Reiches, der Schirmherr der XI. Olympischen Spiele, zu seiner Rechten Graf Baillet-Latour, zu seiner Linken Exzellenz Lewald. Nun wird der Führer den Hunderttausenden im Stadion sichtbar* (ebd.).

36 *[W]ir haben die leuchtenden Blicke der deutschen Sieger gesehen, haben gesehen, wie ihre stolzen Augen hinauf sahen zum Platz des Führers, der selbst mit leuchtenden Augen auf seine olympischen Helden niedersah* (ebd.).

37 Die an den Anlass angepasste Version dieser Überhöhung ist die des Siegers. Wenn Hitler nicht in religiösem Sinn überhöht wird, dann sozusagen im olympisch-sportlichen Sinn: *Müssen wir sagen, daß der große Sieger der Olympischen Weltspiele 1936 Adolf Hitler heißt?!* (OZ, 1. 8. 1936).

Stadion (wie Reichssportfeld) werden als ein aus Hitlers Willen und Befehl hervorgegangenes Werk inszeniert (*Stadion, das nach dem Willen unseres Führers entstanden ist*³⁸), ebenso wird es seinem Besitz zugeschrieben, etwa in der Formel *das Feuer, entzündet an der Sonne Olympias, im Reichssportfeld Adolf Hitlers*. Wer etwas besitzt, kann es verschenken. So gehört in diesen Zusammenhang auch die Formulierung eines Berichts, die das Reichssportfeld als ein Geschenk Hitlers konzipiert, zunächst nationalisiert, dann in einer für die Berichterstattung der Olympischen Spiele generell kennzeichnenden All-Aussage.³⁹ Den Gegensatz zu diesen Raum-Inszenierungen, die Referenzen auf den Ort staatsmännischen bzw. sakralisierten Agierens realisieren, bilden solche, die das Stadion zu einem Ort intim-persönlicher Begegnungen machen, die Distanz aufheben und Zwischenmenschliches ermöglichen:⁴⁰ der Blumenstrauß des kleinen Mädchens – auch in der sprachlichen Gestaltung dieser Szene fehlt nicht die führergemäße Besitzzuordnung (*sein Stadion*) – und die Begegnung mit dem einfachen griechischen Bauern. Dass in der Formulierung *edle Verbeugung eines Bauern, der Stolz im Antlitz Adolf Hitlers* ein intertextueller Bezug zu dem Schlüsselsatz Johann Joachim Winckelmanns (»edle Einfalt, stille Größe«) hergestellt und damit Bezug genommen wird zu demjenigen, der den Deutschen die klassische Antike erschlossen hat, kann vorausgesetzt werden.

Das Raumkonzept insbesondere des Stadions besteht in der Gegenüberstellung der einzelnen Figur Hitlers mit dem in Massen auftretenden Volk. Mit Referenzen auf sie wird das Stadion zu einem Ort massenhafter physischer Präsenz (*den Hunderttausend im Stadion*)⁴¹ und geräuschvoll jubelnder Begeisterung (*Orkan des Jubels und der Begeisterung*).⁴² Die Überhöhung des Hit-

38 *Als vor drei Jahren der Führer und Kanzler des endlich im Nationalsozialismus geeinten deutschen Volkes den Befehl gab zum Aufbau des Reichssportfeldes, ahnte noch niemand, der nicht zu den ganz wenigen Eingeweihten gehörte, welche gewaltigen Veränderungen draußen an den Stätten vor sich gehen sollten* (OZ, 21. 7. 1936); *Der Führer befahl, eine Kampfstätte zu errichten, die dem großen Gedanken Olympias würdig ist. Die Kampfstätte entstand* (OZ, 1. 8. 1936); *Durch die weitsichtige Entscheidung des Führers aller Deutschen hat das deutsche Volk diese herrliche Stätte erhalten* (OZ, 21. 7. 1936).

39 *Reichssportfeld, das er Deutschland, das er der Jugend aller Länder geschenkt hat.* (OZ, 1. 8. 1936).

40 *Wenige Schritte vor der Loge geht ein kleines himmelblau gekleidetes Mädchen auf den Führer zu. Sie übergibt für die ganze Jugend der Welt Adolf Hitler den ersten Blumenruß in seinem Stadion; Der griechische Marathonsieger steht Auge in Auge mit Adolf Hitler. Ein paar Worte als Gruß, die edle Verbeugung eines Bauern, der Stolz im Antlitz Adolf Hitlers. Der schönste Augenblick der Eröffnungsfeier* (alle Belege aus OZ, 1. 8. 1936).

41 *Es sind nicht immer nur Siege gewesen, die von diesem deutschen Wunder, das wir ja seit drei Jahren in uns fühlen, und das wir nun einer ganzen Welt offenbaren konnten, erzählen. Sehr oft waren es nur kleine Plätze im Olympischen Kampf, die den Hunderttausend im Stadion zeigten, was ein eiserner Wille aus einer Nation gemacht hat* (OZ, 19. 8. 1936; letzte Ausgabe).

42 *Und sie kamen, die Jungen und Mädels aus unserem Nachbarland. Ein kurzer Ruf, die Hände der Franzosen flogen zum Olympischen Gruß in die Höhe. Die Jungen und Mädels schauten*

lerauftritts bei der Eröffnung der Spiele im Stadion und die durch ihn ausgelöste Massenbegeisterung sind Realisate der Inszenierung, die die Gestaltung des Raums zur Voraussetzung haben, insofern gestalteter Raum, der »Wirkungen auf das Sozialverhalten der in diesen Lebensräumen interagierenden Menschen aus[übt]« (Eco 1972: 19). In diesem Sinn ist Architektur ein Element der Massenkommunikation. Sie hat »dieselben Merkmale wie die Massenbotschaften« und ist insofern »ein Geschäft, das sich an Gruppen von Menschen wendet, um einige ihrer Bedürfnisse zu befriedigen und sie dazu zu überreden, auf bestimmte Weise zu leben« (Eco 1972: 332). Die durch Architektur, Raumgestaltung, Funktionszuweisungen etc. vermittelte Botschaft kann »nicht nur ästhetisch-künstlerischen Genuß oder ›diffuse Raumerlebnisse«, sondern sogar Verhaltensanweisungen vermitteln« (Eco 1972: 51). Wir können hinsichtlich dieser appellativen Funktion von der Deontik umbauten Raums sprechen. So besteht das Sollens-Potenzial des von den Massen besetzten riesenhaften Stadions in Gefühlsausdruck (*Jubel*), nationalistischer Gestik (*Hände fliegen hoch zum deutschen Gruß*) und ihrer Nachahmung (*mit erhobener Hand grüßen auch sie den Schirmherrn*).⁴³

Die Ausrichtung der Olympischen Spiele wurde als sogenannte *nationale Aufgabe* konzipiert und kommuniziert.⁴⁴ Im Sinn dieses Konzepts wird auf den Raum der Olympischen Spiele als ein eine Einheit zwischen Volk und *Führer* bildendes Symbol referiert. Zu diesem Zweck wird z. B. das gemeinschaftliche Handeln, als Voraussetzung dafür, dass die Räume Wirklichkeit werden konnten, betont, indem akribisch die Handelnden und Beteiligten vom Handwerker bis zum Ingenieur und Wissenschaftler, aufgezählt werden – stets mit heraushe-

hinauf zur Loge, zum Führer des Deutschen Volkes. Durch das Stadion aber brauste ein Orkan des Jubels und der Begeisterung (OZ, 1. 8. 1936).

43 *Das weite Rund erhebt sich, der Jubel steigt auf zum Himmel, die Hände fliegen hoch zum deutschen Gruß. Zwischen den deutschen Zuschauern stehen unsere Gäste. Die Wucht des Augenblickes zieht sie in ihren Bann. Mit erhobener Hand grüßen auch sie den Schirmherrn der Spiele 1936* (OZ, 1. 8. 1936).

44 »Olympia 1936 – eine nationale Aufgabe« lautet der Titel eines rund 150 Seiten umfassenden Bandes, »im Auftrag des Reichssportführers und des Propagandaausschusses für die Olympischen Spiele 1936 [...] bearbeitet von Dr. Gerhard Krause und Erich Mindt«. Eine faksimilierte handschriftliche Widmung des Reichssportführers, Hans von Tschammer und Osten, ruft in diesem Sinn auf: *alle Kraft und aller Einsatz [...] Jeder an seinem Platz*. Dieses Buch, 1935 erschienen, ist eines der Propagandainstrumente, deren Funktion es war, vor Beginn der Spiele mental zu disponieren: Es rekapituliert die »Geschichte der Olympischen Spiele«, um dann ausführlich die »Olympischen Spiele 1936« mit »Kampfstätten«, »Unterkunft der Olympiagäste«, »Werbung«, u. a. m. reichbebildert zu präsentieren, versehen mit dem NS-typischen Nützlichkeitskriterium: *Der oberste Maßstab für uns kann doch immer nur der Nutzen sein, den die Volksgemeinschaft davon trägt* (124), um dann das *Idealbild vom schönen, kräftigen und gesunden Menschen* zu beschwören und den *Volkssport* zu propagieren (126).

bender Einbeziehung Hitlers in diese imaginierte Gemeinschaft.⁴⁵ Referenzen auf die Beteiligtengruppe der Deutschen profilieren den Raum als Werk dieser sogenannten ›Volksgemeinschaft‹. Er wird als Werk der Deutschen mit der iterativ gebrauchten Formel *wir haben*⁴⁶ nationalistisch überhöht. In diesem Sinn wird auf das Olympiagelände als dank deutscher Leistung allen zugänglicher Ort des Geschehens referiert.

Das Stadion, das Reichssportgelände, ist auch der Raum, in dem Sportler*innen agieren. Sie sind *Kämpfer*, die *Siege* erringen oder Wettkämpfe verlieren. Der martialische Wortschatz kodiert hier die Akteure als nationalsozialistische Leitfiguren: Athletische Körperlichkeit und leistungsbewusstes sportliches Tun, asketische und zielorientierte Haltung werden hervorgehoben.⁴⁷ Eine besondere sprachliche Bearbeitung erfahren die deutschen Sportler. Ihr Gesiegethabe wird nationalisiert, sie bilden mit Hitler eine räumliche ›Führer-Gefolgschaft(-Einheit, indem sie etwa bei der Siegerehrung ihren Blick aufwärts auf den über ihnen Stehenden richten, der seinerseits seinen Blick nach unten richtet auf die unter ihm stehenden Sieger.⁴⁸ Der Text stellt weiterhin als All-Aussage (*alle Deutschen*) eine nationale und hochbewertete Eigenschaft (*zusammengerissen*) heraus, die er in ein Spannungsverhältnis mit dem als *Stufen der Verklärung* überhöhten Ort des Geschehens setzt, die Körperhaltung (*aufgerichtet*) und die dieser Körperhaltung entsprechenden Befindlichkeit der Sie-

45 *Sie alle wissen – denn sie sehen es auf Schritt und Tritt – daß hinter diesen 11. Olympischen Spielen mehr steht als ein amtliches Organisationskomitee, daß ein ganzes Volk dahintersteht, ein Volk, das sich in stolzer Bescheidenheit zurückhält, 67 Millionen Menschen, die durch ihren Führer diesen Spielen aus der Antike sicheren Verlauf verbürgen, daß Millionen deutscher Arbeiterhände nötig waren und Ströme von Schweiß vergossen wurden, daß der deutsche Genius aller Künste und Wissenschaften sich machtvoll erhoben hat, um [...] das Wunder des Reichssportfelds und des Olympischen Dorfes hinzuzaubern [...] Diese Weltjugend weiß ganz genau, daß solche Größe der Vorbereitung nicht möglich gewesen wäre, wenn hinter diesen 11. Olympischen Spielen nicht Deutschland stünde, das nationalsozialistische Deutschland, das von seinem schöpferischen Führer zu dieser Großtat moderner Sportgeschichte angefeuert und beflügelt worden ist* (OZ, 21.7.1936).

46 *Wir haben einen Tag nach den Olympischen Spielen neue Strecken der Reichsautobahnen in Betrieb genommen. [...] Wir haben unsere Stadt des olympischen Geschehens in ein Gewand gehüllt, das nicht würdiger sein konnte. [...] Wir haben die Gäste aus einer ganzen Welt betreut, geleitet und umsorgt. Wir haben Kampfstätten gebaut, die einem großen Erlebnis der große Rahmen gewesen sind* (OZ, 19.8.1936).

47 *[D]iese jungen Menschen, deren kraftstrotzende Körper in wenigen Tagen über die Aschenbahn rasen, den Diskus werfen, von Türmen springen, Wasserbahnen durchschneiden oder unwahrscheinlich schwere Gewichte vom Boden reißen werden, diese begnadeten jungen Menschen, die bald den Speer durch die Luft schleudern und aufrasenden Rädern über die Landstraßen sausen [...] diese zuchtvollen Seelen, die die Größe der Hingabe gelernt haben und das edle Geheimnis von Kampf und Erschöpfung für ein hohes Ziel* (OZ, 21.7.1936).

48 *[D]ie leuchtenden Blicke der deutschen Sieger [...] wie ihre stolzen Augen hinaufsaßen zum Platz des Führers, der selbst mit leuchtenden Augen auf seine olympischen Helden niedersah.* (OZ, 16.8.1936).

ger (*Stolz ihres Triumphes*), die zu Ehren der Sieger gespielten *Hymnen* (im Plural, denn es werden die Nationalhymne und das Horst-Wessel-Lied gewesen sein), mit dem Gemeinschaft stiftenden *unser* und der Umwertung der Nationalflagge in *Siegerfahne* wird auf das deutsche NS-Reich Bezug genommen.⁴⁹

Das Stadion ist situiert in der Stadt der Spiele, Berlin, der zentrale, den Olympischen Spielen sprachlich zugerichtete Ort.⁵⁰ Die Stadt der Spiele wird ausgestattet – der Raum wird in entsprechenden Sinngebungsakten (vgl. Busse/Warnke 2014: 525f.) mit der Relevantsetzung ›feierlich‹ emotionalisierend zu einem Ort des Nichtalltäglichen, des Festlichen, zu einem Heterotopos deklariert. Er wird im Sinn einer nationalsozialistischen Konzeption inszeniert und aufgeladen, jeder Akteur an diesem Ort ist in den Berichten Teil eines homogenen urbanen Ganzen.⁵¹ Dieses Festlichkeits-Konzept kulminiert als zentraler Aspekt der Berlin-Konstruktion in der Beschreibung des Straßenbildes. Dabei wird auf *Fahnen, Girlanden, Masten* und *Künstlerschmuck* referiert und auf die Omnipräsenz dieses Schmucks – und es wird, im Sinn des Konzepts der *nationalen Aufgabe* auf die Freiwilligkeit derjenigen verwiesen, die diese Ausstattung vorgenommen haben.⁵² So wird die Stadt sprachlich zum Weltzentrum zugerichtet,

49 [A]lle Deutschen [haben sich] auf diesen Stufen der Verklärung zusammengerissen [...] und [sind] dagestanden [...] – aufgerichtet im Stolz ihres Triumphes – kerzengerade wie der turmhohe Mast, auf dem nun im Jubel der deutschen Hymnen unsere Siegesfahne feierlich in die Höhe stieg (OZ, 16. 8. 1936).

50 Wir nehmen im Folgenden methodisch einen spezifischen Aspekt von Urban Linguistics auf: »Urban Linguistics erfasst alle sprachbezogenen Aspekte des urbanen Modells unter Einschluss ihrer multimodalen Erscheinungen. Damit wird [...] eine prototypische Raumkonstellation auf ihre linguistischen Besonderheiten befragt« (Busse/Warnke 2014: 522f.). Einen spezifischen Aspekt stellen im Fall dieser Fragestellung die Berichte bzw. Erzählungen/Narrationen der olympiadegemäß gestalteten Stadt dar. Worum es hier also geht, ist nicht die linguistische Beschreibung von Stadtkonstituierung, sondern analytischer Gegenstand ist die Berichterstattung über die Stadtkonstituierung, die dann ihrerseits nicht nur ein Berichts-, sondern selbst auch ein Konstituierungsakt ist.

51 Beatrix Busse und Ingo H. Warnke (2014) definieren drei Modi des urbanen Modells, und zwar Dimension, Aktion, Repräsentation. Sie beschreiben sie wie folgt: »Ein urbaner Ort ist demnach zunächst ein ›small, three-dimensional urban space‹ (Dimension), er ist zudem aber auch hervorgebracht durch ›reiterative social practices‹ (Aktion) und gebunden daran, was er für Akteure meint, d. h. ›represents or means‹ (Repräsentation) [...] Wir verstehen in der Urban Linguistics deshalb Orte bzw. Places als Funktionen der drei Modi des Urbanitätsmodells [...]. Orte werden hergestellt in Prozessen des Place-Making (Friedmann 2010) und dies nicht zuletzt durch sprachliche Handlungen« (Busse/Warnke 2014: 524f.).

52 *Wir haben Berlin, die Stadt der XI. Olympischen Spiele, geschmückt mit all dem, was wir zum Schmuck erreichen konnten. Kein Fenster, das nicht seine Fahne hat, kein Tor ohne Girlande, kein Platz ohne Masten und Künstlerschmuck. Aber man hat das alles keinem befohlen; man hat keinem Richtlinien gegeben* (OZ, 1. 8. 1936).

und die temporäre jugendliche Internationalität der *Gigantenstadt an der Spree* herausgestellt, die sich auf die Stadt übertragen hat.⁵³

Exkurs: Verstanden als kommunikativer Akt, adressiert an die Menschen im Raum und somit als Faktor der Interaktion, erfährt diese Relevantsetzung ›feierlich‹ des öffentlichen Raums Bestätigung, wenn auf sie akzeptierend Bezug genommen wird. Wenn wir es mit einer emotionalisierenden Bewirkungsabsicht zu tun haben, ist dies dann der Fall, wenn der Rezipient auf den Raum im Zustand des Emotionalisiertseins referiert. Der deklarative Akt ist gescheitert, wenn der Rezipient dessen Wirkabsicht erkennt, sie dann aber – sozusagen in einem Akt der Nomination – umbenennt. Der Ausgeschlossene Jochen Klepper agiert genau so. In seinem Tagebucheintrag vom 2. August 1936, geschrieben also einen Tag nach der Eröffnung der Sommerspiele, beschreibt er einen Besuch der Berliner Innenstadt am Vortag (Unter den Linden, Hedwigskirche, etc.) und ordnet zunächst – unter der Überschrift *Die Olympiade* – das Ereignis als *Propagandamöglichkeit* des Nationalsozialismus und als deontisches Gebot (*muß*) ein und erklärt damit das Verhalten des Regimes (*größte Zurückhaltung*). Etwas unklar ist die Funktion des einschränkenden *doch*, möglicherweise bezieht es sich darauf, dass das Erscheinungsbild der Stadt unter Olympiadebedingungen kein authentisches ist. Dagegen spricht jedoch, dass es insbesondere auch der olympische Fahnschmuck war, der ihn mit den Kindern in die Stadt gezogen hat. Bemerkenswert ist jedenfalls die Datumscommentierung: Nicht die Eröffnung der Spiele ist das Motiv seines Besuchs, sondern der datumsidentische Beginn des Ersten Weltkriegs.⁵⁴ Es schließt sich, nachdem er eine zusammenfassende Gesamtbewertung vorgenommen hat (*große Eindrücke*), die Beschreibung des Menschaufkommens und der Atmosphäre (*Volksfest*) an. Dass er das Fehlen der Politik (*ohne Politik*) vermerkt, also wohl das Fehlen z. B. politischer Reden oder Propaganda, verweist auf ihre sonst übliche Omnipräsenz.⁵⁵ Auch der Hinweis auf das weitgehende Fehlen von Ausländern lässt darauf schließen, dass dies unerwartet ist. Der Tagebucheintrag fährt fort mit der Beschreibung diverser

53 *Berlin – die Gigantenstadt an der Spree – hat ihr Antlitz verschönert und ihre ehrwürdigsten Türme und Mauern scheinen wieder jung geworden zu sein, seit alle Sprachen der Erde die Stadt durchhallen und die begnadete Jugend der elften olympischen Spiele Einzug in ihr gehalten hat. Und hunderttausende Ansichtskarten fliegen in diesen Tagen von Berlin über die Ozeane [...] und sie alle sagen, in allen Idiomen des Globus, daß die Weltjugend glücklich in Berlin gelandet ist!* (OZ, 21.7.1936).

54 *Die Olympiade. Der Nationalsozialismus muß diese große Propagandamöglichkeit wahrnehmen; darum ist die größte Zurückhaltung auferlegt. Doch wollte ich – am Sonntag des Kriegsausbruchs vor zweiundzwanzig Jahren – die Fahnen Unter den Linden sehen und den Kindern zeigen* (Klepper, 2.8.1936).

55 *Das waren große Eindrücke; allein die Menschenfluten. Doch traten die Ausländer fast völlig zurück; nur die Fülle ausländischer Autos war groß. Die Stimmung war die eines Volksfestes, ohne Politik* (ebd.).

Place-Making-Akte des Regimes, die die Eingangsbewertung (*Propagandamöglichkeit*) insofern wieder aufnimmt, als die Fahnen und das Feuer zu den bevorzugten Machtsymbolen zählen. Jochen Klepper kodiert hier einerseits gleichsam den Erfolg der Wirkabsicht, die da lautet: Emotionalisierung durch Fahnenschmuck – und zwar in Form einer Klimax: *völlig einzigartig, noch größer der Eindruck, größte Wirkung*. Gleichzeitig repräsentiert Klepper mit der Nominierung *Lüge* Ratio, Reflexion, Entlarvung.⁵⁶ Anschließend folgen wiederum zusammenfassende emotionalisiert-bewundernde Bewertungen (*schön, Schönheit*), die womöglich eine Art Antithese darstellen.⁵⁷ Das Ende dieses Eintrags, der die suggestive Kraft der Place-Making-Elemente dokumentiert, besteht – mit den Leitwörtern *Propaganda, Tendenz, Spielerei, Spiegelfechtere* – in der rationalisierten entlarvenden politischen Einordnung.⁵⁸ Die Schlussphase des Texts ist eine Gesamteinordnung und -bewertung (*ungeheuerlichste, fehlen alle Vergleiche, neu*) der beim Heruntergehen der *Linden* von den optischen Eindrücken evozierten emotionalen Effekte, die der Autor um die Beschreibung akustischer Eindrücke ergänzt:

dieser abendliche Gang Unter den Linden war doch der ungeheuerlichste Weg, den ich mich je gegangen zu sein entsinnen kann! Hier fehlen alle Vergleiche: dies war neu. Der erste Eindruck doch Musik, nicht Bild: gerade weil keine Kapellen spielten, entschied sich das. Zwei Märsche, der alte und der neue Fahnenmarsch; eine Hymne, das Feuer; ein Choral, die Kirchenkuppel mit den elegisch verschlungenen, vom Winde um das Licht gehüllten Fahnen unter dem Vollmond (Klepper, 2.8.1936).

Wir können die These aufstellen, dass wir es hier mit einem Deutungsmuster des Ausgeschlossenen-Diskurses zu tun haben: Insofern sowohl die Wirkung und Propagandaeffekte des Nationalsozialismus (durchaus emotional) benannt, als auch gleichzeitig (durchaus rational) bewertet werden, entsteht ein Diskursbeitrag im Spannungsfeld der emotionalen Attraktion – und damit der Wirkungsabsicht der nazistischen Akteure entsprechend – und der rationalen Versachlichung – und damit auf die akteursspezifische Wahrnehmung der decouvierten Wirklichkeit verweisend.

56 *Völlig einzigartig die Fahnen von 53 Nationen an riesigen, bestrahlten Masten um den illuminierten Pariser Platz. Noch größer der Eindruck an der Schloßfreiheit, wo noch einmal, in zwei Reihen, hoch und tief, die Fahnen der Erde, vom olympischen Feuer beschienen, hingen. [...] Die größte Wirkung: das erleuchtete Zeughaus mit seinen zerschossenen, alten Fahnen in der Nacht des olympischen Feuers und seiner frischen, neuen, leuchtenden Fahnen, die soviel Lüge gerade in dieser Stunde verhüllen müssen* (ebd.).

57 *Die Nacht verdeckte alles Häßliche. Die Linden, Berlin war so schön wie noch nie; die Hedwigskirche in einer noch nie empfundenen Schönheit; davor nur eine Laterne, und diese von zwei Fahnen umweht und dicht verhüllt* (ebd.).

58 *Dies, die Fahnen im Zeughaus, die Fahnen hinter der Schale des olympischen Feuers – das war weit weg von Sport, Propaganda, Tendenz, Spielerei, wie sie mit der Antike, Spiegelfechtere, wie sie mit dem gegenwärtigen Zustand der Welt getrieben wird. All das trat weit zurück* (ebd.).

2.2 Chronometrie: Die Verzeitlichung der Spiele

Zeit ist, wie Raum, eine Bedingung der Welterkenntnis und der Weltordnung, und »was man heute als ›Zeit‹ begreift und erlebt, ist eben dies: ein Orientierungsmittel« (Elias 1988: 2). Sachverhaltskonstituierungen⁵⁹, bezogen auf Zukunfts-, Gegenwarts- und Vergangenheitsereignisse, sind Differenzierungen und Spezifizierungen der diskursiven Realität und geben insofern einen zentralen Aspekt der Diskursgeschichte des jeweiligen Gegenstands wieder. Dies ist insbesondere dann ein Beitrag zur sprachhistorischen Präzision, wenn es sich um ›bedeutende‹ Ereignisse handelt. Eine entsprechende Ordnung der Diskursfragmente unter der Fragestellung, wie auf die Spiele als Zeitphänomen Bezug genommen wird, macht deutlich: Die Spiele sind nicht nur ein räumlich, sondern auch ein zeitlich diskursiv konstituiertes Ereignis. Während ihre verräumlichende Interpretation eine Strategie der NS-Akteure zum Zweck der Täuschung ist, ist ihre nachfolgend zu beschreibende chronometrische Deutung eine Strategie der Dissidenten und Ausgeschlossenen zum Zweck der Entlarvung.⁶⁰

Insofern auf die Olympischen Spiele auf der Folie einer Zeitordnung referiert wird, haben antizipierende, retrospektive, gegenwartsbezogene Relevantsetzungen – also in der Terminologie Achim Landwehrs die Chronofenzen⁶¹ – als ein Ereignis eine Zeitdimension. Mit diesen Chronofenzen auf die Spiele als Zeitphänomen lassen sich Positionsdifferenzen der Akteure unterscheiden, die sich sozusagen zeitlinguistisch manifestieren.

59 Felder (2013: 24) versteht Sachverhaltskonstitution bzw. -festsetzung als einen der drei »grundlegenden Handlungstypen« von Akteuren im Diskurs. Mit der »Sachverhaltsfestsetzung gehen vorwiegend assertive/repräsentative Sprachhandlungen [...] zur Herstellung eines Faktizitätsanspruchs einher«. Festgesetzte Sachverhalte werden im Diskurs außerdem zu anderen in Beziehung gesetzt (»Sachverhaltsverknüpfung«) sowie bewertet (»Sachverhaltsbewertung«).

60 Diese Zuordnung bedeutet nicht, dass nicht auch der NS-Apparat in verzeitlichendem Sinn auf die Spiele referiert. Im Gegenteil: Es war ein unübersehbares Kennzeichen des NS-Diskurses zu den Olympischen Spielen, diese durch entzeitlichende Referenzen zu einem »Erinnerungsort Friedensspiele« verewigen zu wollen.

61 Den Terminus verwendet Landwehr (2020: 245), um auf den Sachverhalt zu verweisen, »dass Menschen und Kollektive dazu in der Lage sind, sich auf nicht-gegenwärtige Zeiten zu beziehen, also Vergangenheiten und Zukünfte unterschiedlicher Art zu imaginieren, um diese zu anwesend-abwesenden Zeiten zu machen«. Nun muss aus Sicht der Sprachwissenschaft gesagt werden: Seit 2000 Jahren wird auf diese Fähigkeit der Sprache verwiesen. Mit ihr lässt sich auf Abwesendes verweisen, sei es zeitlich oder räumlich, sei es vergangen oder künftig, sei es präsent oder nicht-präsent. Insofern spricht die Linguistik in diesem Fall auch nicht von einer Paradoxie und ein Satz wie »sie [die Zeit] bezieht sich auf eine Vergangenheit oder eine Zukunft, obwohl da gar nichts ist, worauf man sich beziehen kann« (ebd.) verwirft sie in dem Sinn: Dass »da gar nichts ist, worauf man sich beziehen kann«, ist der sprachlich-kommunikative Normalfall, aus dem die Leistungsfähigkeit des sprachlichen Zeichensystems und dessen Eigenschaft der Arbitrarität resultiert.

Wenn Gegenstand der Raumlinguistik im oben gemeinten Sinn die Konstituierung eines Ereignisses durch seine sprachliche Orientierung im Raum ist, lässt sich entsprechend auf die Zeitlinguistik übertragen, dass sie die Konstituierung eines Ereignisses durch seine sprachliche Orientierung in der Zeit zum Gegenstand hat. Zeitsoziologie hat mithin die soziale Konzeption von Zeit zum Gegenstand und legt dazu einen gesellschaftlich gedeuteten Zeitbegriff zugrunde.⁶²

Wir werden im Folgenden den zeitbezogenen Olympiade-Diskurs aus den Akteursperspektiven der Dissidenten und der Ausgeschlossenen als antizipierenden Diskurs beschreiben: Die Konzeption der Spiele aus deren Perspektive als vorübergehend ist eine antizipierende soziale Praktik.

Antizipation im Sinn sprachlich realisierter Zukunftsreferenzen als analytischer Gegenstand fragt danach, »how individuals, texts, or utterances project representations of future events, states, or relations« (de Saint-Georges 2013: 1). Ansätze der Antizipationsforschung setzen voraus: »[F]uturity is an inevitable component of text, talk, and more largely of social life, because human action has an intrinsically forward-looking nature« (ebd.). Diese intrinsische Eigenschaft der Vorausschau wird funktionalisiert, wenn diese Vorausschau im Zuge spezifischer Sinngebungsakte realisiert wird und Ereignisse dieser Funktion entsprechend sprachlich markiert werden. Sie ist der Gegenstand des nachfolgenden Kapitels »to identify what claims are being made with regard to knowledge of the future, and, more importantly, to investigate for what purposes these claims are being constructed« (de Saint-Georges 2013: 2).

Zeitreferenziell rekonstruieren wir den Diskurs der Dissidenten und Ausgeschlossenen nach sprachlichen Akten der Verzeitlichung. Die Verzeitlichungsreferenzen, mit denen sie auf die Spiele Bezug nehmen, konzipieren die Olympischen Spiele zu einem endlichen, temporalisierten und dynamischen Phänomen.

Eine Ordnung der Diskursfragmente unter der Fragestellung, wie auf die Spiele als Zeitphänomen Bezug genommen wird, macht deutlich, dass sie für die dissidenten und ausgeschlossenen Beteiligten vor allem insofern ein Zukunftsphänomen sind, als ihr Ende für sie ein bedeutendes Ereignis darstellt. Im Kontext dieses Zeitbezugs werden sie als endliches Phänomen antizipiert, damit wird die transitorische Eigenschaft des Ereignisses kodiert. Verzeitlichende Be-

62 Pioniere des Konzepts von Zeit als soziales Konstrukt sind Pitrim A. Sorokin und Robert K. Merton, die es in einem Aufsatz aus dem Jahr 1937 entwickeln: »[T]he calendrical reference itself becomes significant only when it is transformed into social time« (Sorokin/Merton 1937: 619). Sie unterscheiden eine rein quantitative, kalendarische oder Newtonsche Zeit (im Sinn eines einfachen Kontinuums) und eine qualitative, soziale Zeit, der diverse Eigenschaften zugeschrieben werden: »[S]ocial time, in contrast to the time of astronomy, is qualitative and not purely quantitative« (Sorokin/Merton 1937: 623).

zugnahmen auf die Spiele ordnen sie ein in ein zeitliches Kontinuum mit markiertem Anfang und Ende. Dieser Anfang und dieses Ende bedeuten für die Ausgeschlossenen: Mit Beginn der Spiele werden Diskriminierung und Verfolgung ausgesetzt, mit dem Ende setzen diese wieder ein. Referenzen der dissidenten und ausgeschlossenen Akteure sind daher Entlarvungsakte. Insofern Entlarvung in Akten der Verzeitlichung besteht, sind aus Sicht der Ausgeschlossenen die Spiele entsprechend ein Anlass, mit ihrem zeitlichen Ende, also in transitorischem Sinn, antizipatorisch die Aufhebung der Verbote zu fürchten. Der sprachliche Ausdruck dieser Furcht ist deshalb ein Entlarvungsakt, weil strukturell jede Entlarvung gleichzeitig eine Referenz auf die Täuschung ist.

Man rechnet damit, daß der Judenterror nur mit Rücksicht auf die Olympiade vorübergehend gemildert sei und daß auch die Nürnberger Gesetze nach der Olympiade in voller Schärfe durchgeführt werden, insbesondere der Wirtschaftsboykott (Deutschlandberichte 1936: 28).

Dieser Bericht dokumentiert das komplexe sprachliche Handlungsmuster der Entlarvung. *Vorübergehend* und *nach* sind die Deiktika, die die Olympiade verzeitlichen und damit zugleich diejenigen lexikalischen Einheiten, die die Entlarvung mit ausdrücken. Im Vollzug dieser Entlarvung wird auf die Täuschung referiert.

Das Erscheinungsbild NS-Deutschlands im Zeichen der Olympischen Sommerspiele zeichnet Viktor Klemperer wie kein anderer kritisch-entlarvend und detailliert. In einem kurz vor Ende der Spiele verfassten längeren Tagebucheintrag disqualifiziert er die Revision antisemitischer Restriktionen und diskriminierender Maßnahmen.⁶³ Er benennt zunächst seine Haltung (*verhaßt*), verweist auf das Politischsein der Spiele und die propagandistische Vermittlung ihrer Funktion, z. T. ironisierend (siehe die Aufzählung von *Blüte* bis *Herrlichkeit*

63 [M]ir [ist] die Olympiade so verhaßt, weil sie nicht eine Sache des Sports ist – bei uns meine ich –, sondern ganz und gar ein politisches Unternehmen. »Deutsche Renaissance durch Hitler« las ich neulich. Immerfort wird dem Volk und den Fremden eingetrichtert, daß man hier den Aufschwung, die Blüte, den neuen Geist, die Einigkeit, Festigkeit und Herrlichkeit, natürlich auch den friedlichen, die ganze Welt liebevoll umfassenden Geist des Dritten Reiches sehe. Die Sprechchöre sind (für die Dauer der Olympiade) verboten, Judenhetze, kriegerische Töne, alles Anrührige ist aus den Zeitungen verschwunden, bis zum 16. August, und ebenso lange hängen überall Tag und Nacht die Hakenkreuzfahnen. In englisch geschriebenen Artikeln werden »Unsere Gäste« immer wieder darauf hingewiesen, wie friedlich und freudig es bei uns zugehe, während in Spanien »kommunistische Horden« Raub und Todschatz begeben. Und alles haben wir in Hülle und Fülle. Aber der Schlächter hier und der Gemüsehändler klagen über Warennot und Teuerung, weil alles nach Berlin gesandt werden müsse. Und die »Hunderttausende« in Berlin sind durch »Kraft und Freude« herangeschafft; die Ausländer, vor denen »Deutschland wie ein offenes Buch« aufgeschlagen liegen soll – aber wer hat denn die aufgeschlagenen Stellen ausgewählt und vorbereitet? – sind nicht sehr zahlreich, und die Berliner Zimmervermieter klagen (Klemperer, 13. 8. 1936).

und die abwertende auf geteiltes Wissen anspielende Partikel *natürlich*). Indem er diese in einen parallelen zeitlichen Kontext (*und ebensolange*) mit der nazistischen Ausstattung des öffentlichen Raums (*Hakenkreuzfahnen*) bringt, indem er die nazistische Selbstkonzeption (*friedlich*) und Bewertung der Akteure im spanischen Bürgerkrieg (*kommunistische Horden*) kontextualisiert – indem er also Widersprüche herstellt und Realitätsausschnitte als zeitliche Parallelen ausweist, die Gegensätze bilden, delegitimiert Klemperer mit diesem Eintrag die nazistische Konstitution der Olympischen Spiele.

Eine ähnliche Kontextualisierung von Gegensätzen unternimmt Klepper, nachdem die Spiele zum Zeitpunkt des in Rede stehenden Eintrags seit fünf Tagen vorbei sind: Mit dem Verweis auf die noch im öffentlichen Raum präsenten Fahnen einerseits und dem gleichzeitig stattfindenden Bürgerkrieg in Spanien und anderweitig drohender Putschgefahr andererseits bringt er die gegensätzlichen Konzepte ›Krieg‹ und ›Frieden‹ in einen Kontext.⁶⁴

Harry Graf Kessler, wir können ihn als Dissidenten der integrierten Gesellschaft bezeichnen, kommentiert in einem Tagebuch-Eintrag einen besonders brachialen kommunikativen Akt von temporärer ›exkludierender Inklusion‹:

Der junge Kusche erzählt, daß es jetzt in Deutschland nicht bloß »Ehren-Arier« wie Francesco Mendelssohn, sondern auch »Zeit-Arier« (Arier auf Zeit, Arier auf Widerruf) gibt, und führt den Fall Lewald an, der für die Zeit bis zu den Olympischen Spielen zum Arier ernannt worden ist, weil er Präsident des deutschen Olympischen Komitees ist und die andren Komitees in England, Frankreich usw. erklärt haben, seine Absetzung würde die Zustände in Deutschland in einem solchen Lichte zeigen, daß sie dann nicht mehr die Verantwortung übernehmen könnten, ihre Leute zu den Olympischen Spielen nach Berlin zu schicken. Vor der Drohung mit dieser Blamage hätten die Nazis Lewalds jüdisches Blut vorläufig, aber bloß auf Abruf, geschluckt. Nach den Spielen wird Lewald dann endgültig Nicht-Arier (Kessler, 6. 6. 1935).⁶⁵

Zeit-Arier als Bezeichnung eines temporären Zustands ›arisch‹ zur Bezeichnung des Status, der Theodor Lewald, in nazistischer Lesart ›Halbjude‹, temporär verliehen wurde, ist vermutlich eine Augenblicksbildung. Das gebräuchliche *Nicht-Arier* als Synonym für *Jude* bildet hier eine parallel konstruierte antony-

64 *Unter den Linden hingen noch die Fahnen der Olympiade; die Mittagszeitungen trugen Schlagzeilen wie »Die Rote Armee angriffsbereit«; »Wann marschiert die Rote Armee?«; »Deutsche Linienschiffe in die spanischen Gewässer entsandt«. Der spanische Bürgerkrieg ist furchtbar; über ihm erhebt sich die noch entsetzlichere Gefahr eines russischen Krieges; in Spanien ist »Militärputsch«, und alle Gedanken gehen nach Rußland! (Klepper, 21. 8. 1936).*

65 Solche exklusive Inklusion ist eine seit dem 18. Jahrhundert bekannte Praktik, die etwa das Konzept der sogenannten ›Schutzjuden‹ hervorbrachte: ›dieser Sondermodus der Inklusion/Exklusion wurde von aufwendigen paradoxen Legitimationssemantiken begleitet, die einerseits die grundsätzliche Nicht-Zugehörigkeit der Juden zur christlichen Herrschaft sicherstellten, andererseits den Ausnahmefall bis auf Widerruf zuließen« (Uerlings/Patrut 2013: 23).

mische Entsprechung zu *Zeit-Arier*. Auf die Olympiade als Zeitphänomen bezogen haben wir es auch in diesem Fall mit einem antizipierenden Konzept zu tun, eben mit Bezug auf das ›Nicht-mehr-Ariersein‹ Lewalds nach dem Ende der Spiele. Die Heterokonzeption von, der ›Volksgemeinschaft‹ aus rassistischen Gründen nicht angehörigen Ausgeschlossenen war offensichtlich während der Spiele ein volatiler, den Erfordernissen des Ereignisses angepasster Zustand, wodurch der Status ›transitorisch nicht-exkludiert‹ geschaffen wurde. Die ausdrucksseitig nicht-exkludierende Kategorie *Zeit-Arier* entspricht dieser Klassifizierung. Entlarvungen wie diese finden sich zahlreich in den Diskursbeiträgen der Ausgeschlossenen oder, wie im Fall Kesslers, dissidenten Integrierten. Und stets ist es die Transitorik, das Vorübergehen, und das antizipierte Ende der Spiele, das in diversen Kontexten im Zuge der Entlarvungsakte thematisiert wird. Sie machen damit sichtbar, dass der Täuschungsakt des Apparats misslungen ist. Ebenso hat die damit einhergehende Emotionalisierung Evidenz.

Dass die Täuschung bereits vor Beginn durch verzeitlichende Sinngebungen der Spiele vollzogen wurde, dokumentiert ein Eintrag von Viktor Klemperer, der vier Wochen vor dem 1. August antizipierend mit *Ghettoisierung* seine Angst vor umfassenden Repressionen nach dem Ende ausdrückt.⁶⁶ Ebenfalls antizipierend verweist Klemperer mit der Formulierung *wenn die Judenschonzeit vorüber ist* auf den momentanen Zustand (*Judenschonzeit*) und sein Ende, metaphorisch einen enthumanisierenden Ausdruck aus der Jägersprache verwendend und damit gleichzeitig die Selbstwahrnehmung des Gejagtseins ausdrückend.⁶⁷ Mit näherkommendem Ende der Spiele ist dieses zunehmend ein emotionsbelastetes Ereignis, das Klemperer drei Tage vor ihrem Ende als Beginn einer Ereignisfolge kontextualisiert, kulminierend in der Zerstörung ausdrückenden Metapher *Explosion*. Er schreibt aus der Sicht der NS-Akteure, wenn er die antizipierte Repression als *natürlich* bewertet und drückt damit gleichzeitig eine Art Wahrheitswert seiner Antizipation aus.⁶⁸

Die Olympischen Spiele sind im Diskurs der Ausgeschlossenen ein mit dem für sie relevanten Sinn ›Zeit der Aussetzung von Diskriminierung‹ markiertes

66 *Ich fragte Ellen Wengler, die uns besuchte, ob sie die Hypothek auf das Haus erhöhen wolle, damit es sicher an sie falle, wenn nach der Olympiade Ghettoisierung eingeführt werde: Sie hat kein Geld frei* (Klemperer, 5.7.1936).

67 *Wir waren angesehene Leute. Was sind wir jetzt? Und was werden wir in zwei Monaten sein, wenn die Judenschonzeit der Olympiade vorüber ist und wenn der Schweizer Prozeß gegen den Gustloff-Mörder verhandelt wird?* (Klemperer, 16.7.1936).

68 *Die Olympiade geht nächsten Sonntag zu Ende, der Parteitag der NSDAP kündigt sich an, eine Explosion steht vor der Tür, und es ist natürlich, daß man sich zuerst gegen die Juden abregieren wird. So vieles ist aufgehäuft. Der Gustloffprozeß kommt im September; die Danziger Sache ist nur vertagt, die »verbündeten« Polen haben den französischen General Gamelin zum Marschall gemacht, Mussolini hat straflos Abessinien eingesteckt – und seit ein paar Wochen ist der spanische Bürgerkrieg im Gang* (Klemperer, 13.8.1936).

Zeitereignis, dessen Folgen diese Akteure als transitorisch antizipieren. Im Oktober 1936 sind die Spiele Vergangenheit und der antizipierte Inhalt ist nunmehr Realität:

Seit die fremden Gäste wieder fort sind, die Olympiade vorüber ist, treiben sie es noch toller (Nathorff, 10. 10. 1936).

Hertha Nathorff kodiert am 10. Oktober 1936 die Spiele vergangenheitsbezogen – und daher nunmehr nicht mehr antizipatorisch, sondern die Angst besetzten antizipierten Folgen nach der Beendigung der Spiele retrospektiv feststellend.

3 Fazit: Täuschung ohne Getäuschte

Der Diskurs zu den Olympischen Spielen 1936 ist hinsichtlich seiner zeichenhaften Repräsentierung seitens des NS-Apparats und der affinen integrierten Gesellschaft ein Täuschungs-, hinsichtlich der Bezugnahmen auf dieses Ereignis seitens der dissidenten integrierten Gesellschaft und der Ausgeschlossenen ein Entlarvungsdiskurs. Der Zusammenhang zwischen der Täuschung (bzw. Lüge) und ihrer Entlarvung tritt unter den kommunikativen und diskursiven Bedingungen der Olympischen Spiele mithin als Akteursspezifikum hoch verdichtet zutage.

Die Täuschung stellt, Paul H. Grice (1979: 249f.) folgend, eine Verletzung der Konversationsmaxime der Qualität dar: »Versuche deinen Beitrag so zu machen, daß er wahr ist«, speziell: »Sage nichts, was du für falsch hältst«. Täuschung ist ein an komplexe Erfolgsbedingungen gebundener kommunikativer Akt. Verstanden als kommunikative Praktik können wir sprachliche Täuschung mit Bezug auf die Täuschenden bestimmen als die absichtliche und direkte Irreführung mittels einer sprachlichen Handlung. Da der Erfolg der Täuschung, die eine sprachliche Handlung mit zwei Akteuren ist, von der Wahrnehmung und Bewertung der getäuschten Person(en) abhängt, lässt sich für die Olympischen Spiele sagen: Die Adressaten dieser Täuschung sind nicht zu »falschen Annahmen« (Giese 1992: 75) gelangt⁶⁹, die Regelverletzung war ihnen bekannt. Insofern haben sie z. B. die Zurücknahme der Restriktionen nicht dekodiert als ›Juden sind nicht-exkludierter Teil der Bevölkerung‹, sondern als ›Während der Olympischen Spiele sind die antisemitischen Restriktionen ausgesetzt‹. Damit vollziehen sie die kommunikative Praktik der Entlarvung.

69 »Der Adressat einer Täuschungshandlung gelangt zu falschen Annahmen, da er [...] annimmt, daß die mit einer bestimmten Äußerung regelhaft verbundenen Intentionen und Voraussetzungen tatsächlich bestehen. Sprachliche Täuschung läßt sich also beschreiben als sprachliches Handeln unter Verletzung von Regeln des Sprachgebrauchs, wobei die Regelverletzungen absichtlich sind und verdeckt bleiben müssen« (Giese 1992: 75).

Im politischen Kontext ist Täuschung gegenstandsbezogen eine spezifische Praktik politischer Kommunikation der eine Diktatur repräsentierenden bzw. ihr zustimmenden Akteure. Täuschung als intentionaler Akt hat in der Diktatur die Funktion, einen der Wahrnehmung des herrschenden Regimes abträglichen oder erwünschten Sachverhalt kommunikativ so zu realisieren, dass die Getäuschten das Täuschungsobjekt für wahr halten. Entlarvung als intentionaler Akt in der Diktatur hat die Funktion, diese Realisierung als Täuschung zu qualifizieren.

Täuschung als Akt der Verkehrung von ›Wahrheit‹, und Entlarvung als Akt der Korrektur des propositionalen Gehalts des Täuschungsinhalts und damit der Restituierung von ›Wahrheit‹⁷⁰ stellen damit eine Sprachhandlungssequenz dar, deren kommunikativ-interaktives Potenzial zwar nicht dem etwa von Frage und Antwort entspricht, das aber doch einer inneren Logik der Komplementarität folgt. Entlarvung ist somit als ein komplexer sprachlicher Akt zu beschreiben, der aus der Zuschreibung besteht – eine Aussage wird als Täuschung erkannt und als solche bezeichnet – und aus der Behauptung eines Sachverhalts – der im Widerspruch zu dem in der Täuschung behaupteten Sachverhalt steht.⁷¹

Mit der Kategorie der Behauptung ist der illokutionäre Gehalt der Praktik bezeichnet. Die Täuschung ruft eine Annahme hervor, die dem in der Täuschung behaupteten Sachverhalt widerspricht.⁷² Die Täuschung ist also insofern eine Regelverletzung, als mit der Täuschung ein Sachverhalt als wahr behauptet wird, von dem die Täuschenden wissen, dass er nicht wahr ist.⁷³ Auch die Entlarvung ist eine Behauptung. Mit ihr wird ein Sachverhalt als wahr behauptet, von dem die Entlarvenden wissen, dass er wahr ist. Die Behauptung ist also der sprachliche Vollzug der Täuschung ebenso wie der Entlarvung. Die Behauptung verstehen wir damit als den illokutionären, Täuschung und Entlarvung als den perlokutionären Aspekt des Sprechakts, der die Funktion angibt.

Der entscheidende kommunikative Impuls ist im Kontext der Diktatur in Bezug auf Täuschung der der Absichtlichkeit, in Bezug auf Entlarvung der des

70 ›Wahrheit‹ ist deshalb in Anführungszeichen notiert, weil es hier nicht um eine absolute Wahrheit geht, sondern um die, die die jeweiligen Akteure als Wahrheit anerkennen.

71 In diesem Sinn unterscheidet Gabriel Falkenberg (1982: 11) »methodisch zwischen Problemen der Zuschreibung und Problemen der Konstitution«.

72 Es liegt nahe, diesen Sachverhalt mit der Kategorie ›Lüge‹ zu erfassen; *to lie* ist in der Stanford Encyclopedia of Philosophy wie folgt definiert: »[T]o make a believed-false statement to another person with the intention that the other person believe that statement to be true« (Stanford Encyclopedia of Philosophy; <https://plato.stanford.edu/entries/lying-definition/>). Insofern wird eine Lüge vollzogen als »Sprechakt der Behauptung; verstoßen wird gegen die Regeln der Kooperation und Aufrichtigkeit und nicht gegen Regeln eines bestimmten Sprechakts« (Wunderlich 1976: 254).

73 »Die Natur solcher Behauptungen besteht nicht so sehr darin, daß der Sprecher etwas aussagt, was er als wahr geprüft hat, sondern was er als wahr beansprucht. Dieser Anspruch kann grundsätzlich bezweifelt werden; daher muß, wer einen Anspruch macht, diesen Anspruch erhärten können, wenn er bezweifelt wird« (Wunderlich 1976: 253).

Nichtglaubens oder des Wissens eines gegensätzlichen Sachverhalts, der seinerseits dann behauptet wird. Damit ist auf das Nichtgelingen der Täuschung verwiesen. Die Entlarvung wird motiviert durch Nicht-Glauben des Täuschungsgegenstands und die Behauptung eines diesem widersprechenden Sachverhalts.

Mit der Täuschungs-Praktik lassen sich das Handlungspotenzial der Berichte über den Fackellauf von Olympia nach Berlin mit ihrer raum-zeitlichen Kontextualisierung des antiken Abendland-Olympia mit dem gegenwärtigen NS-Berlin oder die Ortsdeutungen von Stadion und Stadt ebenso beschreiben wie mit der Entlarvungs-Praktik die Bezugnahmen auf die Transitorik der antisemitischen Restriktionen und die von den Ausgeschlossenen ausgedrückten Erwartungen, dass nach der Olympiade diese Restriktionen fortgesetzt werden.

Die Raumreferenzen haben wir insofern als Akte der Täuschung gedeutet, als wir die komplexen chronotopischen sprachlichen Strategien der Verräumlichung, die das Ziel hatten, Antike und Nationalsozialismus in einen kohärenten geistigen Kontext zu stellen, erschlossen haben. Wir haben die sprachliche Strategie als räumliche Entgrenzung und Entdifferenzierung mit dem Effekt der Schaffung eines einheitlichen homogenen Raums beschrieben. Es wurde deutlich, dass die Berichterstattung über den Fackellauf inkongruente Welten in den Status der ›Gleichräumlichkeit‹ versetzt. Die Funktion dieser Praktik ist strategisch: Die Engführung des nazistischen Erscheinungsbilds, das von Exklusion und Gewalt geprägt war, mit dem humanistischen Prestige der klassischen Antike hat nicht zuletzt legitimierende Funktion. Mit dem rassistischen Ursprungsnarrativ verschafft sich der Nationalsozialismus im Zuge dieses komplexen Täuschungsakts den humanistischen Segen der klassischen Antike.⁷⁴

Mit der Isolierung der Zeitreferenzen haben wir den Olympiade-Diskurs der Dissidenten und Ausgeschlossenen perspektiviert und als chronometrische Strategie der Verzeitlichung dargestellt. Wir haben gezeigt, dass in temporaler Hinsicht die Olympischen Spiele durch die Akteure der dissidenten Integrierten und der Ausgeschlossenen als transitorisches Phänomen diskursiv antizipiert werden.

Die Bezugnahmen auf die Spiele sowohl durch NS-Apparat und Affine als auch durch Ausgeschlossene und Dissidenten stehen einander hinsichtlich ihrer funktionalen Gehalte als sprachliche Praktik der Täuschung einerseits, der Entlarvung andererseits, konträr gegenüber. So können wir festhalten, dass die analytische Akteursspezifizierung in Bezug auf die Sachverhaltskonstituierung

74 »Es ging [...] auch und vor allem darum, die Maximen nationalsozialistischer Weltanschauung in ein normatives, ihr äußerliches, überkommenes und hochangesehenes Ordnungs- und Bezugssystem einzubetten, um aus diesem ihre eigene Legitimität abzuleiten« (Chapoutot 2014: 123).

›Olympische Sommerspiele 1936‹ diesen Gegenstand zu zwei äußerst diversen Fakten geraten lässt, die lediglich etwa hinsichtlich des Datums (1. bis 16. August 1936), bestimmter Akteure, Geschehensabläufe etc. eine gemeinsame Rahmung erfahren.

4 Quellen

- Deutschlandberichte 1936 = *Deutschland-Berichte der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (Sopade) 1934–1940*. Dritter Jahrgang 1936. Nachdruck Frankfurt am Main: Zweitausendeins, 6. Aufl. 1982.
- Kessler, Harry Graf (1996): *Tagebücher 1918–1937*. Hrsg. von Wolfgang Pfeiffer-Belli. Frankfurt am Main, Leipzig: Insel.
- Klemperer, Victor (1995) [1933–1945]: *Ich will Zeugnis ablegen bis zum letzten. Tagebücher 1933–1941. Tagebücher 1942–1945*. Hg. von Walter Nowojski unter Mitarbeit von Hadwig Klemperer. Berlin: Aufbau.
- Nathorff, Hertha (1989): *Das Tagebuch der Hertha Nathorff. Berlin – New York. Aufzeichnungen 1933 bis 1945*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Olympia 1936 – eine nationale Aufgabe. Im Auftrage des Reichssportführers und des Propagandaausschusses für die Olympischen Spiele 1936, Berlin, bearbeitet von Dr. Gerhard Krause und Erich Mindt. Mit einem Geleitwort des Reichssportführers von Tschammer und Osten. Berlin: Reichssportverlag 1935.
- OZ = Olympia-Zeitung; offizielles Organ der 11. Olympischen Spiele 1936 in Berlin (https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/olympia_zeitung1936; letzter Zugriff: 29. Juli 2021).

